La Jacquerie

(der französische Bauernkrieg)

oder:

Das Fräulein und der Page.

Historischer Roman

von

G. P. R. James,

Verfasser des Darnley, de l'Orme, Richelieu, Attila 2c.

Aus dem Englischen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1842.

Gso. 31908

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Ich habe in den folgenden Blättern gewagt, dem Leser eine Erzählung darzubieten, welche in ferne Zeiten zurückgreift, — in eine Zeit, die jedoch um mehr als ein Jahrhundert jünger ist als diejenige, die mir früher einmal den Stoff zu einer sehr beliebt gewordenen Erzählung geliefert hat. Perioden der Geschichte, mit welchen der Leser noch nicht sehr vertraut ist, sind nicht die günstigsten seine Aufmerksamkeit zu fesseln, und sein Interesse zu erregen für eine in sie verlegte Fiktion; aber sehr wenige Personen, welche muthmaßlicher Weise dieß Buch lesen werden, werden seyn, die nicht von dem berühmten Aufstand des Landvolks, genannt la Jacquerie, gehört hätten, und die nicht Etwas von seinen schaudervollen Einzelumständen wüßten. Unter diesen Details, so entsetzlich sie sind, finden sich viele Thatsachen von ergreifendem tragischem

Interesse, von welchen ich in den folgenden Blättern einige darzustellen versucht habe, während ich mich zugleich bestrebte, die empörenderen Ausschweifungen der Aufrührer in Schatten zurücktreten zu lassen.

Ob ich nicht, in meinem ängstlichen Bestreben, das Uebermaß von Grausenhaftem zu vermeiden, zu welchem wir Alle in der jetzigen Zeit einen nur zu starken Hang haben, den tragischen Effekt einiger Begebenheiten geschwächt habe; weiß ich nicht; aber ich möchte mir immer eher vorwerfen lassen, solche Bilder mit zu schwachen als mit zu grellen Farben gemalt zu haben.

Die Historiker haben das große Ereigniß, welches den Gegenstand meines Werkes ausmacht, von sehr verschiedenen Gesichtspunkten aufgefaßt; die Einen betrachten den Aufstand der Bauern als eine große politische Krankheitsentwicklung, durch sehr zusammenhängende und tiefsitzende Ursachen bewirkt, die Andern sehen darin nur einen rein zufälligen Ausbruch brutaler Kraft gegen die Fesseln, in welchen sie jederzeit von überlegener Einsicht und Bildung gehalten wurde und gehalten werden muß. Unter nicht minder verschiedenen Gesichtspunkten sind

Charakter und Beweggründe des Hauptes der Empörung aufgefaßt und beurtheilt worden. Von Manchen ist er als Held gepriesen, von Andern als ein Teufel geschildert worden; Diese stellen ihn als einen bloßen Wilden dar, und Jene erheben ihn zum Rang eines Philosophen und Politikers.

Daß er ein Mann war von einer höhern Bildung als seine Umgebung, das kann ich nicht bezweifeln. Daß er ein blutdürstiges, wildes Ungeheuer war, das bezeugen die Berichte aus jenen Zeiten unwidersprechlich; und der Schluß liegt sehr nahe, daß, da er ohne Frage bedeutende Talente, Geschicklichkeit und Einsichten besaß, starke persönliche Beweggründe, eine besondere Leidenschaft oder ein bestimmtes Streben ihn veranlaßten, das Elend und die Mißhandlungen seiner Mitleibeigenen zur Erreichung seiner eigenen Zwecke zu benützen. Natürlich fanden sich in den Reihen der Jacquerie verschiedene Abstufungen von Verstand und Bildung. Es mochten unter ihnen ein paar Leute seyn, welche über die nächsten Absichten und das Vorhaben des Augenblicks hinaussahen, es mochten darunter selbst Solche seyn, welche sich höhere Zwecke vorsetzten, als Befriedigung selbstsüchtiger Wünsche, aber ich

finde mich verpflichtet zu gestehen, daß nicht die leiseste Spur von umfassenden Entwürfen, von gemeinnützigen Planen, von politischem Sinn und Blick, oder auch nur überhaupt von der Absicht, ihren Brüdern nützlich und hülfreich zu werden, in all den Urkunden und Berichten sich findet, welche uns über jene Insurgenten zugekommen sind. Es ist mehr zu verwundern, daß sie große Thaten verrichteten, bei solcher Gesinnung, als bei den Mitteln über die sie geboten. In den Annalen der Welt kommt nicht Ein Beispiel vor, wo, wenn wir den Angaben der Zeitgenossen glauben dürfen, so viel barbarische Brutalität und so wenig Geist von einer Rebellenbande gegen die bestehende Obrigkeit an den Tag gelegt wurde. Wir wissen nicht, welche Aufschlüsse Caillet selbst über sich gab, aber wir finden, daß eine Menge Anderer im Verhör keinen andern Grund ihres Aufstands anzugeben vermochten, als den: daß sie so elend seyen. Die Worte schon sind bezeichnend, und geben uns vielleicht, verbunden mit dem Umstand, daß diese Menschen sich keinen andern Zweck setzten, als die Abschlachtung der Edelleute, das wahre Geheimniß der Jacquerie, und beweisen, daß sie, bei der Masse,

nur der wahnsinnige Ausbruch der Verzweiflung war.

Die Ereignisse, welche diese Insurrektion herbeiführte, die Bedrängnisse, die Gefahren und Leiden einiger der besten Leute im Lande, und die endliche Ueberwältigung und Vernichtung der Aufrührer durch eine Handvoll tapferer Herren, bilden das Material, woraus die folgenden Blätter zusammengesetzt sind. Bei meiner Behandlung des Gegenstandes habe ich, während ich mich bestrebte, die Scenen so sehr als immer möglich in der Art von Gemälden dem Auge des Lesers vorzuführen, und manche jener kleinen Züge der Zeiten aufnahm, welche einer Erzählung den Charakter der Wahrscheinlichkeit und des Lebens verleihen, indem sie den Leser gleichsam mit längst vergangenen Dingen vertraut machen, ebensosehr mich beflissen, jene weitläuftigen Beschreibungen von Sitten, Ceremonien und Trachten zu vermeiden, welche einigen wenigen Lesern Freude und der Mehrzahl Langeweile machen. Indem ich, wie ich hoffe, die historische Genauigkeit nicht verletzte, habe ich darnach gestrebt, mehr die Menschen als die Sitten des Zeitalters zu schildern; und dabei habe ich mich im

Ganzen fern gehalten von jenen derben und auffallenden Contrasten, denen man gelegentlich im menschlichen Leben begegnet, so daß man sie wohl auch gelegentlich in Büchern bringen darf, die aber doch im Ganzen so selten sind, daß man nicht so häufig davon Gebrauch machen sollte.

So habe ich in Albert Denyn und William Caillet einen solchen Contrast gegeben, indem ich einen selbstischen und einen großmüthigen Charakter einander gegenüber stellte, und Beide mit den Geisteskräften und der drängenden Energie begabte, welche nothwendig sind, um die Eigenthümlichkeiten einer bestimmten Gemüthsart durch bedeutende Thaten in ein helles Licht zu setzen. Auch habe ich versucht, die Wirkung, den ursprünglichen Bestimmungsgrund, welcher die Handlungsweise und das Schicksal Beider beherrschte, nachzuweisen, indem ich dieselbe Leidenschaft, welche den Selbstsüchtigen zu allen Niederträchtigkeiten, Gewaltthaten und Verbrechen verleitet, den Edelgesinnten zu allem Großherzigen, Tugendhaften und Hohen anspornen ließ.

In den andern Personen der Erzählung habe ich versucht, ohne den eigenthümlichen Geist der ritterlichen Zeiten aus dem Auge zu verlieren, der

so zu sagen einen gleichförmigen Ton oder Farbe über die Gesellschaft verbreitete, die leiseren Unterschiede des Charakters zu zeichnen, so daß der Herr von Mauvinet von dem Captal de Buch sich unterscheide, der Captal von dem Grafen von Foix und der Graf von dem Herrn von St. Leu in charakteristischen Zügen abweiche. Dasselbe habe ich bei den weiblichen Charakteren angestrebt, obwohl diese nicht zahlreich, und weniger bedeutend sind als die männlichen.

Den Schluß der Erzählung betreffend bin ich bei dem ursprünglich von mir entworfenen Plane des Werkes geblieben, der gewiß die Verwicklung und Lösung vollständiger und mit dem herrschenden Geschmack der Zeit übereinstimmender macht, als ein anderer Ausgang, der sich meinem Geist während des Schreibens aufdrängte, und dessen Beschaffenheit der Leser leicht errathen wird, wenn er das Buch zu Ende liest. Dennoch fühlte ich mich stark versucht, dem letztern den Vorzug zu geben, und bin noch jetzt zweifelhaft, ob ich richtig gewählt habe.

Bei der Schilderung der historischen Personen, welche von Zeit zu Zeit auf der Bühne erscheinen,

glaube ich mich genau an die Wahrheit gehalten zu haben, indem ich sie so zeigte, wie sie waren, und nicht anders; und wenn es scheinen sollte, als hätte ich die ritterliche Großmuth zu weit getrieben in dem Charakter des Captal von Buch, so rufe sich der Leser einige der unbestreitbaren Thatsachen aus seinem Leben in die Erinnerung zurück — daß er der Busenfreund Edwards, des schwarzen Prinzen, — daß er Einer der Stifter des Hosenbandordens war — daß er lieber viele Jahre im Gefängniß blieb, als versprach, nicht für England zu fechten — und daß mit allem Grund geglaubt wird, er sey aus Leid über den Verlust seines Freundes und Feldherrn gestorben. Solche Dinge kann man von Wenigen auf dieser Erde erzählen, und die sich in solcher Art hervorgethan haben, dürfen wohl mit etwas glänzenden Farben geschildert werden.

Erstes Kapitel.

Schon um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hatte die Farbe des Alters die gewaltige längsterbaute Kirche St. Peter von Montvoye, etwa zwanzig Meilen von Tours, überzogen. Der Stein, der einst lichtgrau gewesen, war schon an vielen Stellen dunkel und trüb gefleckt, und die scharfen Kanten und Linien vom Meißel des Steinmetzen waren durch die verwischende Hand der Zeit gerundet und abgestumpft. In der That so groß und schattig war der Bau, daß, obwohl während der ersten Neuheit das Aeussere mochte hell und glänzend erschienen seyn, in mitten der grünen Wälder, welche die Umgegend bedeckten, doch das Innere dem Betrachter kaum je die Empfindung der Frische und Neuheit konnte gegeben haben, sondern in seinem trüben dämmernden Dunkel von Anfang an alt mußte erschienen seyn. Die Kirche war in dem mit Unrecht so genannten normännischen Styl erbaut, aber in einer Periode, wo der Rundbogen allmälig in Abgang kam, und das lange spitze Fenster, die hohe Säule und der hufförmige Bogen gelegentlich angewendet wurden. Die leichtern Formen einer spätern

Zeit waren freilich daran noch nicht zu sehen; und Alles war schwerfällig, massiv und streng, kaum etwas erheitert durch das viele Schnitzwerk und die reichen Ornamente der Bogen, und die zierlichen, stets wechselnden Dekorationen der Kapitäle; die großen Fenster gaben nur ein schwaches, ungewisses Licht, ausser wenn der volle Sommersonnenschein um Mittag durch den Bogen des südlichen Seitenflügels sich ergoß, und selbst dann milderte und dämpfte das gefärbte Glas den Schimmer und gab den Strahlen, wie sie auf den gewürfelten Estrich fielen, eine Art überirdischer Farbe. Um die Altarstätte liefen zwei dunkle Seitenflügel, welche nur verirrte Sonnenstrahlen empfingen, die von der Hauptkirche dorthin drangen — außer wenn eine der kleinen Thüren mit niedrigen Bogen, welche in die Klostergänge der benachbarten Abtei führten, sich öffneten, und für einige Augenblicke das Tageslicht herein strömte, die Gestalt eines Priesters oder Mönchs beleuchtend, und dessen langen Schatten auf den Boden zeichnend.

In dieser Kirche befand sich eines Abends im Herbst des Jahres 1357, gerade als das Licht schwand, ehe der Untergang der Sonne Alles in Dunkel zurückließ, ein großer, schöner junger Mann, vier bis fünf und zwanzig Jahre alt, der die Arme über der Brust gekreuzt hatte, und das Auge auf den Boden heftete. Der dunkle Seitenflügel, wo er stand, lag zu sehr im Schatten, als daß Jemand hätte seine Züge oder deren Ausdruck genau unterscheiden können, wenn noch andre Leute in der Kirche gewesen wären; aber er war

ganz allein. Weder ein Priester zeigte sich am Altar, noch ein Beichtender im Beichtstuhl, und das Flackern einer schwachen Lampe vor einem der Altäre war innerhalb der Mauern des Gebäudes das Einzige, was an Leben gemahnte.

Obgleich Niemand seine Züge sah, dürfte es doch nothwendig sein, daß der Leser sie mit dem Auge der Phantasie beschaue, und ebenso erforderlich, das er sich den eigenthümlichen Ausdruck dieser Züge wohl merke. Die Linien waren alle gut, ausser etwa die um den Mund, wo eine gewisse plumpe Fülle der Lippen diesem Theil des Gesichts alle Schönheit benahm. Die Stirne war breit und offen, obgleich nicht auffallend hoch, die Brauen stark gezeichnet, aber fein geformt; die Augen groß, funkelnd, und voll ernsten Ausdrucks; die Nase klein aber schön geschnitten, und das Kinn vielleicht um ein Weniges mehr hervorstehend, als der strengen Symmetrie entspricht, aber dennoch in jene Form gerundet, welche der griechische Meißel so gerne darstellte. Haar und Bart, beide kurz, waren von reicher brauner Farbe und kräuselten sich in vielen zierlichen Gelocken um das Gesicht; die Gestalt des Kopfes selbst aber war an sich schon auffallend denn sie war beinahe kugelförmig, obwohl allerdings hinter den Ohren und am Hinterschädel eine gewisse Fülle sich zeigte, welche der Schönheit des Ganzen Eintrag that.

Hätte Jemand den Ausdruck des so eben geschilderten Gesichts in diesem Augenblick beobachten können,

so wäre er vielleicht in größerer Verlegenheit als je in seinem Leben gewesen, den Sinn und die Bedeutung dieser physiognomischen Hieroglyphen zu errathen. Finster und herb war der Ausdruck gewiß; aber zugleich mischte sich mit der Miene trotziger Entschlossenheit ein Zug von stolzem Hohn und von Schwermuth, was eine sonderbare Wirkung hervorbrachte. Die Stirne hatte sich in schwere Runzeln gefaltet; das volle, schwarze Auge heftete sich auf den Boden, obgleich da nichts zu sehen war, als der dämmernde Schatten des Seitenflügels; die Nase rümpfte sich, wie in lebhafter Verachtung über Etwas, das seine Gedanken beschäftigte, aber der Ausdruck um den Mund war der tiefer Traurigkeit, und so stand er einige Minuten, bis sich plötzlich sein Aussehen gänzlich verwandelte, und der Ausdruck seines Gesichts, obwohl noch so gemischt wie zuvor, doch ganz verschiedene Empfindungen verrieth. Ein leises, unterdrücktes Lachen zog seinen Mund auseinander; ein Strahl triumphirender Freude erhellte sein Auge, wie in Ahnung eines schwer errungenen Erfolges; die Falten der Stirne verschwanden, und das Einzige, was von seinem frühern Gesichtsausdruck übrig blieb, war das verächtliche Rümpfen der Nase und das Zucken der Oberlippe.

Es mag den Leser seltsam bedünken, daß ich mich bei einer so ins Einzelne gehenden Schilderung der Züge eines Mannes aufgehalten habe, der die Tracht eines Hörigen oder Leibeignen, als Diener einem edeln Hause angehörig, trug; aber so war es nun

einmal, und dieß war in der That der Stand der in Rede stehenden Person, die Kleidung, die er trug, war von braunem Bure, wie man es damals nannte, aber sie paßte ihm gut; und mit einiger Eitelkeit und Geschmack hatte er sie so flott herauszubringen gewußt, daß sie ihm so gut anstand, wie eine vornehmere Tracht. Die sehnigten Glieder alle zeigten sich darin aufs vortheilhafteste, und die ebenmäßige Anmuth seiner ganzen Gestalt ward mehr hervorgehoben als versteckt durch die enganschließenden Kleidungsstücke, die er trug.

Wenn ich sagte sein Stand sey der eines Knechts in einem edeln Hause gewesen, so will ich damit nicht andeuten, daß er niedriger gewesen als der von Andern der gleichen gesellschaftlichen Stufe und Herkunft. Man muß sich erinnern, daß viele persönliche Dienstleistungen und Aufwartungen, welche jetzt von gemietheten Dienern besorgt werden, in jenen Tagen von jungen Edelleuten vom höchsten Rang und von den schönsten Aussichten, entweder in den Wohnungen ihrer Eltern, oder in den Schlössern der Freunde und Verwandten ihrer Familien versehen wurden, wo sie als Pagen oder Knappen auftraten; und ihrem Gebieter persönlich aufzuwarten, seine Waffen, so wie die Rüstung seines Pferdes zu reinigen, der Dienst an seiner Tafel, und manche andere Obliegenheiten, die man jetzt als Sache des Gesindes ansieht, machten damals einen Theil ihrer täglichen Pflicht aus. Viele andere

Geschäfte jedoch waren in jedem großen Hause Hörigen oder Leibeignen angewiesen, die manchmal im Hause eines wohlwollenden und liberalen Herrn zu Aemtern erhoben wurden, die dem Anschein nach höher waren als die den jungen Edelleuten des Haushalts aufgetragenen. Es bestand indessen ein Unterschied, welchen wir jetzt vielleicht nicht mehr recht klar verstehen; und wenn auch ein Höriger den Posten eines Kaplans, Almonseniers und Rathes ausfüllen, und an seines Herrn Tische sitzen konnte,* während die Söhne von Fürsten Wein schenkten oder das Fleisch zerlegten, konnte doch der Hörige nie, ausser falls edle Hände fehlten, seines Herrn Schild oder Speer tragen, konnte ihm nicht das Wasser vor der Mahlzeit reichen, oder ihm den Becher einhändigen, woraus er trank.

Die Kleidung des oben geschilderten Mannes war gut, fein in der Weberei, und von der Art, wie man sie nur einem sehr Begünstigten zu tragen gestattet hätte, obgleich es immerhin eben die Kleidung eines Hörigen war, und anzeigten, daß, mochten auch Gestalt und Züge so hoch und trefflich sein, als nur immer griechische Skulptur sie veranschaulichte, doch die Makel der Knechtschaft dem Blut anhaftete, und der Träger dieser Kleidung ein an die Scholle gefesselter war.

Mittlerweile waren jedoch große Veränderungen

* Dieser Umstand ist erwiesen durch verschiedene Nachrichten, welche der Sire de Joinville über die Hofhaltung des heiligen Louis gibt.

und Verbesserungen in dem Zustand dieser Klasse eingetreten, und sie befand sich in einer ganz andern Stellung als diejenige war, die sie zu der Zeit eingenommen, wo Europa zuerst aus dem Dunkel des neunten Jahrhunderts hervortrat. Manche kluge und gute Monarchen hatten gerne und eifrig dahin gewirkt, den Zustand der niedern Stände leichter und behaglicher zu machen, und wenn auch nicht wirklich die Fesseln von ihren Händen zu lösen, doch mindestens das Verhältniß zwischen ihnen und den Herrn des Bodens so zu regeln, daß diese Fesseln nicht noch verbittert werden konnten. Auch manche unkluge und lasterhafte Monarchen — denn Gott bedient sich oft der Schlechten als Werkzeuge zum Guten — hatten in ihren Händeln mit den Baronen, die manchmal ziemlich derb auf die Säume des Königsmantels traten, die ihnen gefährliche und verhaßte Classe dadurch zu züchtigen versucht, daß sie einige Menschenrechte derjenigen Classe zurückgaben, die von jenen mit Füßen getreten wurde; und so, obgleich die Leibeignen auf des Herrn Gütern und Territorium dem Namen nach noch immer so gut seine Habe waren, als sein Pferd, sein Hund oder sein Falke, war er doch in ihrer Behandlung durch gewisse Regeln in bestimmte Grenzen eingeschränkt, ihr Eigenthum war geschützt, ihr Leben und ihre Person stand unter der Obhut des Gesetzes, und sie waren nicht mehr eine bloße Heerde Vieh, mit welcher der brutale Eigenthümer nach Belieben verfahren konnte. Der Bebauer des Bodens, der Handarbeiter, der Gewerbs-

mann, der Kaufmann, die sämtlichen Dorfbewohner und viele von den Städtebewohnern wurden allgemein zu den Hörigen gerechnet. Doch hatte lang vor der Periode, von welcher die Rede ist, die Bildung von Communen einen Unterschied eingeführt, und die freien Gemeinen einer großen Anzahl Städte stellten eine Mittelklasse dar zwischen den Baronen und Leibeignen; sie galten noch als Hörige dem Blute nach, obgleich sie alle Rechte der Freien, ausser den Vorrechten des Adels, genossen. In den ländlichen Bezirken jedoch lastete noch manches schreckliche und entwürdigende Brandmal der Knechtschaft fest auf den Bauern. An einem Ort schloß das Herrenrecht diesen, am andern jenen entwürdigenden Dienst in sich; und in Zeiten der Unruhe und des Unglücks, wenn die starke Hand gesetzmäßiger Autorität sich zurückzog, der Arm des Gesetzes verkürzt war, nahmen Erpressung, Plünderung, Unterdrückung und Tyrannei, wieder alle ihre Anmaßungen auf; die theuersten Rechte, die heiligsten Gefühle der menschlichen Natur wurden für Nichts geachtet, und der einzige Schutz der Bauern war die Ehre, die Tugend und das Wohlwollen einiger ritterlicher Edelleute des Landes. Dieser Schutz war hinreichend, manche zu schirmen, aber nicht Alle sicher zu stellen; und obschon in einigen Fällen der edle Kastellan seinen Untergebnen ein Vater war, immer bereit, ihnen in Kriegen und Drangsal beizustehen, sie gegen Gefahren zu schützen, und ihre erlittenen Unbilden zu rächen, so war doch im andern der Feudalherr der Feind seiner

ganzen Umgebung, der Tyrann aller unter ihm Stehenden.

Die Zeiten von welchen ich schreibe, gehörten auch wirklich zu den schrecklichsten, die das schöne Land Frankreich je erlebte. Sein König war ein Gefangener in fremdem Lande, sein Adel, niedergeworfen an dem furchtbaren Tage von Poitiers, war zersplittert, war veruneinigt und entmuthigt, seine Felder überschwemmt von Banden gesetzloser Abenteurer, die nur von Plünderung lebten, und an Metzelei und Blutvergießen gewöhnt waren wie an ein Gewerbe, seine Finanzen ruinirt, sein junger Prinz ohnmächtig, verhöhnt und verrathen, kämpfend mit einer trotzigen Faktion und ehrgeizigen Demagogen in der Hauptstadt, und nicht Ein Band der Vereinigung im ganzen Lande in Kraft, als das der gleichen Sprache, der gleichen Sitten und des gleichen Glaubens. Dem letztern gönnte man leider wenig Einfluß, die Leidenschaften der Menschen zu mäßigen, oder ihre Handlungen zu lenken. In den Stürmen, der Aufregung, der Auflösung der Zeit waren die Obliegenheiten der Religion darauf beschränkt, Trost zu bieten und die Hoffnung zu nähren, aber auch dieß schon war ein segensreiches Vorrecht, da wo sonst nichts war als Kummer, Elend und Verzweiflung.

Nach diesem kann man sich leicht denken, daß während eines solchen Zustands von Anarchie im Lande, der Zustand der Bauern in vielen Bezirken täglich schlimmer wurde. Obgleich das Gesetz vorhanden war,

war doch Niemand da, es auszuüben, oder ihm Geltung zu erzwingen zwischen dem Herrn und seinen Hörigen, und so wurde der Wille jedes Herrn die einzige Regel in seinem Gebiete. Jacques Bonhomme, wie die übermüthigen Edeln den unglücklichen Bebauer des Bodens nannten, säete in Furcht und erntete mit Schmerz; und an vielen Seiten drückten Leiden, schwerer als die menschliche Natur sie ertragen konnte, den Landmann zu Boden nieder.

So war der Zustand von Frankreich zu der Zeit, wo der oben geschilderte Mann allein in dem dunkeln Flügel der Kirche St. Peter zu Montvoye da stand, mit Bitterkeit nachsinnend über manchen Gegenstand von tiefem und schmerzlichem Interesse. Aus seinem Anzug konnte man schließen, daß er aus der Classe der Hörigen, und daß er ein begünstigter Diener in einem edeln Hause war. Aus den folgenden Scenen werden wir seine Gemüthsart und seinen Charakter ersehen, und mehr von seiner Stellung und von seinen Gefühlen erfahren, so wie auch Kunde von den Thaten bekommen, die ihm einen Platz, wiewohl einen traurigen, in der Geschichte der Zeiten, worin er lebte, gewannen.

Zweites Kapitel.

Plötzlich that sich die Thüre am Ende des Seitenganges auf und ein Strahl der untergehenden Sonne fiel in das Dunkel, färbte im Vorübergehen die ver-

schiedenartigen Säulen und Bogen, und warf einen plötzlichen Glanz die lange Perspektive des Estrichs entlang — wie einer jener glänzenden und wunderbaren Gedanken, die manchmal in der geistigen Welt auf Gegenstände fallen, die Jahrhunderte lang dunkel geblieben waren, und dem Auge eines Newton oder Herschel eine lange Kette schöner Thatsachen entdecken, alle in ein helles Licht gesetzt durch die Beseitigung der Einen dunkeln Hemmung.

Das Aufgehen der Thüre machte dem Auge des in der Kirche Stehenden zwei Gestalten sichtbar, die aus dem Kreuzgangviereck der anstoßenden Abtei eintraten, und er zog sich augenblicklich in eine der kleinen Kapellen zurück, und beugte die Kniee vor einem Altar, obgleich er, die Wahrheit zu gestehen, in seinem Herzen nicht betete, sondern zwischen den Säulen durch, welche seine Person versteckten, nach den Andern schaute, wie sie eine Weile in dem Bogengang still standen, und das Licht sie wie in einem Gemälde umfloß.

Die beiden Gestalten waren ein alter Mann und ein Junger; der Erste war gekleidet in die lange Kutte eines grauen Bruders; aber die weite, grobe Kutte konnte, — selbst bei dem dunkeln Schatten, worin er jetzt stand, da das Licht von hinten einfiel, — die ruhige Würde seiner Person nicht verbergen; während der Strahl, auf das kahle Haupt auffallend und durch sein weisses Haar fließend, genug zeigte, um eine gewisse Gebücktheit der ganzen Gestalt unter dem schweren Druck der Hand der Zeit zu erklären. Der jün-

gere, neben ihm stehende Mann, war groß und aufrecht und trug den Austrug bequemer Anmuth und gebietender Kraft in jedem Zug, und wie er vortrat mit festem aber geräuschlosem Schritt, und langsam, um seinem betagtern Genossen gleich zu bleiben, bot er ein Bild kräftiger Männlichkeit in ihrem besten Frühsommer dar, wohl würdig, die Hand eines geschickten Künstlers zu beschäftigen.

Als der Letztere sich wandte, um zu dem guten Prior von Montvoye zu sprechen, — denn das war der neben ihm gehende Mönch, fiel das Licht auf sein Gesicht und zeigte entschieden schön geformte Züge, die jedoch ihre Hauptschönheit ihrem Ausdruck verdankten, der sehr eigenthümlich war. Er war ruhig, nachdenklich und sogar sanft, und ein schwankendes Lächeln schwebte in diesem Augenblick um die Lippe, welche eine bewegliche und muntere Phantasie zu verrathen schien, aber die Ruhe des Ausdrucks hatte nichts von Schwäche an sich so wenig als seine ganze Gestalt und Haltung; sie machte den Eindruck hoher geistiger und körperlicher Kraft, großer Energie und Charakterstärke, obwohl diese Eigenschaften für den Augenblick im Zustand der Ruhe waren.

Die Gesichtsfarbe war eher hell als dunkel, aber das Antlitz war gebräunt, weil häufig der Sonne und dem Wind ausgesetzt, und eine scharfe Linie über der Stirne zeigte, wo der Helm oder die Mütze den Kopf gegen die Sommerhitze geschützt hatte. Die Augen

waren nußbraun, mit großen dunkeln Wimpern besetzt Haare und Bart aber waren glänzend hellbraun.

Er sprach im Vorwärtsschreiten; aber die einzigen Worte, welche das Ohr des in der anstoßenden Kapelle Knieenden aufzufassen vermochte, waren die: „Ich bin recht froh, daß es so ist, Vater, denn ich habe selbst erfahren, was es ist, die Liebsten zu verlieren. Nicht nur am Leben ist Euer edler Bruder, sondern auch wohl und gesund. Seine Wunden sind jetzt geheilt, aber er ist Einer von den Männern, die einen solchen Schlachttag nicht überleben konnten, ohne einige ehrenvolle Zeichen und Beweise, daß sie ihre Pflicht gethan."

„Ihr laßt ihm Gerechtigkeit widerfahren, edler Herr!" versetzte der Prior; „Maurice de Mauvinet *) wird seinem Geschlecht nie Schande machen. Wir haben ihn todt betrauert; wohl dürfen wir uns jetzt freuen, ihn noch am Leben zu finden."

Der Prior sagte für den Augenblick nichts Mehr, sondern schritt an der Seite seines jüngern Genossen nachdenklich weiter. Beide blieben stehen, verbeugten und bekreuzten sich, als sie vor dem Hochaltar durch das Schiff der Kirche schritten; und dann den Weg nach der gegenüberliegenden Thüre des Kirchenflügels einschlagend, traten sie bei den Stufen der Kirche her-

*) Maurice de Mauvinet war Seneschall von Touraine, und wurde schwer verwundet in der Schlacht von Poitiers gefangen genommen. Er ist Einer von denjenigen, welche im Briefe des schwarzen Prinzen besonders erwähnt werden.

aus; vor diesen stand ein glänzender Zug von Gewaffneten, ruhig plaudernd mit einigen Mönchen und Dienern, oder die Rüstung ihrer Pferde in Ordnung bringend, und das lebhafte Feuer beschwichtigend, womit die ungeduldigen Schlachtrosse aufzubrechen begehrten.

Der junge Edelmann wandte sich, als wollte er Abschied nehmen; aber der Prior sprach zuerst mit einem ernsten Lächeln. „Ich will Euch nicht lang aufhalten, edler Herr," sagte er, „denn der Abend bricht an, und die Nacht ist keine Zeit zum Reisen in diesem armen Frankreich; aber doch möchte ich noch ein paar Worte von meines theuern Bruders Schicksal hören, ehe wir scheiden, obgleich ich Euch vielleicht morgen wieder sehen werde."

„Nein, sprecht kühnlich, mein guter Vater," versetzte der Ritter; ich fürchte die Dunkelheit nicht. Was wünschtet Ihr weiter zu wissen?"

„Erstlich," sagte der Prior, „möchte ich fragen, wann wir hoffen dürfen, meinen Bruder zurückgekehrt zu sehen?"

„Ja, das weiß ich nicht," versetzte sein Begleiter; „recht bald, hoffe ich, guter Vater. Er kann kommen wenn er will. Es ist jetzt etwa sechs Wochen, seit ich, durch Poitiers reisend, zuerst Grund zu der Annahme zu haben glaubte, die Briefe die er schrieb, sobald seine Wunden geheilt waren, seyen seinen Freunden in Frankreich gar nicht zugekommen. Es ist dieß auch kein Wunder; denn wo kein Gesetz besteht — und hier,

scheint es, ist alle Ordnung vernichtet — da kommen Briefe oft in andere Hände, als wofür sie bestimmt waren. Ich schrieb jedoch sogleich dem edeln Herrn und schickte das Packet durch einen zuverlässigen Boten ab — der, wie ich weiß, seitdem die gute Stadt London erreicht hat — und sagte ihm, was ich vernommen, und bat ihn, selbst herüber zu kommen und seine Freiheit zu suchen, damit nicht die Leute sagen möchten, ich hätte so ungroßmüthig gehandelt, und einem edeln Gefangnen nicht gestattet, sich zu lösen. Es kam mir jedoch nie der Gedanke in den Sinn, daß seine nächsten Freunde und Kinder selbst diese ganze Zeit über nicht wissen sollten, daß er am Leben sey, bis ich vorige Nacht in Tours durch ein bloßes Geschwätze in der Herberge erfuhr, daß er als todt betrauert werde, und sein junger Sohn an seiner Stelle Graf von Mauvinet heiße."

„Der Knabe wird mit Freuden seine Grafschaft aufgeben," versetzte der Prior, „wenn er nur wieder sein kleines Bild in seines Vaters Augen sehen darf. — Aber noch eine Frage, höchst edler Captal. Zu welcher Summe habt Ihr meines Bruders Lösegeld festgesetzt? Wir wollen sie schnell und mit bestem Willen aufbringen."

„Wahrhaftig, mein Vater," versetzte der Andere, „nicht ich habe sie festgesetzt, sondern er selbst. Die Thatsachen sind einfach folgende. Nach der Schlacht, als die Nacht gerade einbrach, ging ich hinaus, den Leichnam von meiner Schwester Sohn zu suchen, der gefallen war. Wir fanden ihn unter einem Haufen

von Todten, und in der Nähe davon lag, so schien es, der Leichnam des guten Herrn de Mauvinet. Man hatte ihm seine Waffen und Kleider ausgezogen; aber ich kannte sein Gesicht, denn wir hatten den Tag zuvor eine Besprechung wegen eines Waffenstillstands gehabt, und um eine Handlung der Menschenfreundlichkeit gegen die Seinigen zu üben, gebot ich meinen Leuten, auch seinen Leichnam aufzuheben und in mein Zelt zu tragen. Ehe wir aber das Lager erreichten, bemerkte ich, daß der Lebensfunken in ihm noch nicht erloschen war, und daher widmeten wir ihm alle Sorgfalt und Pflege, welche die Umstände gestatteten. Er genas, wie Ihr wißt; und ich hielt es kaum für billig, einem auf diese Art Gefangenen ein Lösegeld anzusetzen. Er aber bestimmte selbst die Summe auf fünftausend Mark Silber, und zählte darauf, sie recht bald zu erhalten. Glaubt mir indeß, mein guter Vater, es war nicht darum sein Lösegeld zu betreiben, daß ich kam; es war nur darum, weil ich hörte, daß Ihr Alle ihn todt glaubtet, und ich dachte, ein Umweg von etwa zwanzig Meilen, sey ein vergnüglicher Ritt, wenn ich durch die Botschaft von seinem Leben wieder Freude erwecken könnte in Herzen, welche lange in trostlose Trauer waren versunken gewesen."

„In Wahrheit, Freude bringt Ihr, edler Captal," versetzte der edle Prior, „und fröhlich wird der Willkomm seyn, der Euch in meines Bruders Hause erwartet, sobald die Nachricht, die Ihr bringt, bekannt sein wird; dennoch aber besorge ich, zu dieser Stunde

und in diesen Zeitläufen werdet Ihr nicht leicht Einlaß gewinnen in die Thore eines Schlosses, dessen Castellan ein Knabe von sechs Jahren ist, und dessen Fräulein noch nicht neunzehn zählt, falls Ihr nicht von einem bekannten Freunde begleitet seyd. Ich habe daher —"

„Ich würde dann nur einige Meilen weiter zu reiten haben," erwiederte der Ritter, ihn mit munterem Lachen unterbrechend. „Der Waffenstillstand hält mich ab, das Schloß zu erstürmen; und wenn sie die gute Botschaft, die ich ihnen bringe, heute Nacht nicht haben wollen, so müssen sie warten, bis Ihr sie ihnen morgen früh bringt."

„Nicht so, edler Herr," versetzte der Prior; „denn obgleich ich, da der Abt, wie ich Euch gesagt in diesem Augenblick abwesend, heute Abend nicht die Freude haben kann, Euch selbst nach Mauvinet zu begleiten, habe ich doch Vorkehrungen getroffen, Euch eine gute Aufnahme zu bereiten. Ich habe so eben nach einem Jüngling geschickt, der jetzt in der Abtei ist. Er ist wohl bekannt in meines Bruders Haus, und genießt großes Vertrauen bei uns Allen; er wird Euch sowohl dahin zum Führer dienen, als auch bewirken, daß man Euch bei Eurer Ankunft die Thore öffnet. Er ist noch nicht herbeigekommen, wie ich sehe; aber ich denke, er ist überrascht worden, und muß erst einige kleine Vorbereitungen für die Reise machen."

Der Ritter dankte dem guten Mönch mit einfachen Worten für seine Sorgfalt und blieb dann schwei-

gend, denn er hatte noch gar manche andere Gedanken die sein Gemüth lebhaft beschäftigten; und die Dinge, die jetzt um ihn her vorgingen, bildeten nur eine leichte Episode in seinem Leben. Der Prior selbst jedoch nahm das Gespräch wieder auf, indem er nach einer kleinen Pause sagte: „In Betreff des Jünglings, den ich erwarte, möchte ich Euer freundliches Wohlwollen in Anspruch nehmen, edler Herr; denn obwohl ich nicht sagen kann, daß er von edlem Blut ist, so steht er doch in allen Dingen weit über dem Geschlecht der bloßen Bauern."

„Der Sohn eines Bürgers?" fragte der Ritter mit gleichgültigem Wesen.

„Nicht eigentlich," versetzte der Prior. „Sein Vater hatte Ländereien in der Normandie, wurde aber das Opfer eines falschen Verdachtes während der Unruhen in jener Gegend und wurde von seinem Herrn ungerechterweise ums Leben gebracht. Sein Weib und sein Kind flohen hieher, wo sie an meinem Bruder einen Beschützer fanden, und da die Mutter starb, wurde der Junge theils in der Abtei, theils im Schloß auferzogen."

„Es hat so viele Unruhen in der Normandie gegeben, mein guter Vater," antwortete der Ritter, „daß ich nicht recht weiß, welche Ihr meint; aber wenn Ihr von denen sprecht, die vor einigen Jahren vorfielen, als Euer guter Fürst, König Johann, das von uns so genannte blutige Fest zu Rouen hielt, viele edle Herren an seines Sohnes eigner Tafel festnehmen

und nach Tisch ihnen hinter dem Schloß die Köpfe abschlagen ließ — wenn Ihr jene Unruhen meint, so kann ich nur sagen: der ungerechte Herr von dieses guten Jünglings Vater hatte ein treffliches Muster der Tyrannei und Grausamkeit vor seinen Augen."

„Es war vor der Zeit von der Ihr sprecht, daß diese Ereignisse statt hatten," erwiederte der Prior; „aber ich bitte Euch, edler Herr, werft keinen so harten Tadel auf meinen König, so lang er noch als Gefangener in einem fernen Lande schmachtet. So lang es ihm möglich, war er immer bereit als Monarch und als Ritter denen entgegen zu treten, die seine Handlungen anfochten, aber jetzt —"

„Ich hatte Unrecht, ich hatte Unrecht," guter Vater," versetzte der Captal; „er ist ein so tapfrer Fürst, als je einer ein Schwert zog, und ich hätte ihn nicht schelten sollen, wo er nicht auf den Vorwurf antworten konnte."

„Er mag gute Gründe zu dem gehabt haben, was er that, edler Herr," erwiederte der Geistliche. „Es läuft ein Gerücht unter uns, daß der falsche König von Navarra die Unerfahrenheit des Prinzen zum Aufstand gegen seinen Vater verführt gehabt, und daß der Herr von Harcourt in dieß Geheimniß eingeweiht gewesen sey."

„Dennoch vermengte der König Schuld und Unschuld," versetzte der Andere, „und ließ edle Herren ohne Untersuchung hinrichten. — Aber hier kommt, glaube ich, der Jüngling, von welchem Ihr sprachet.

Er scheint ein tüchtiger Junge, und mehr geeignet, einen Reisigen aus ihm zu machen, als einen Mönch."

„In Wahrheit edler Herr," antwortete der Prior, „es ist leicht zu sehen, daß er keinen großen Geschmack an der Kutte findet. Wir haben unser möglichstes an ihm gethan — ihm alle mögliche Gelehrsamkeit beigebracht, wenn er sie sich nur zu Nutzen machen wollte; aber die Wahrheit zu gestehen, er hat sich immer begieriger gezeigt, auf dem Stechhof zuzuschauen und sich insgeheim mit Schwert und Speer zu üben, als Theologie zu lesen, oder in unserm Chor zu singen. Er war meist auf dem Schloß, bis mein Bruder nach Poitiers zog; seitdem aber habe ich nicht recht gewußt, was mit ihm anfangen, — denn hier können wir es nicht machen wie in England, wo Männer von nicht edler Geburt, doch ehrenhafte Waffen tragen und einen großen Ruf sich gewinnen können."

Eine lebhafte, freundliche Antwort drängte sich auf die Zunge seines Genossen; aber nach einem augenblicklichen Besinnen schien er sich zu entschließen, zu schweigen und er wandte sich, um die Person des sich nähernden jungen Mannes genauer zu besichtigen.

Es war ein ganz anderer Mensch als derjenige, den wir oben geschildert, der nachsinnend in dem Flügel der Kirche verweilt hatte. Er war vier oder fünf Jahre jünger als jener, und sein Angesicht trug den Ausdruck der Jugend, der ganz besonderer Art ist, und einmal verloren, nicht wieder gewonnen wird. Nicht als ob sein Gesicht ohne Spuren von Nachdenken ge-

wesen wäre, denn bei all seinem fröhlichen, sonnigen Wesen lag doch in jedem Zuge Denken, Einbildungskraft und Geist, aber es war darin nichts zu sehen von den Furchen der Sorge, der Angst und des Grames, nichts von den Linien, welche zeigen, daß das Herz angegriffen und ein Theil seiner Frische dahin ist. Es konnte zwar von Zeit zu Zeit ein Schatten von Schwermuth über seine Stirne fliegen, aber dieser Schatten war ein schwebendes Sonnenwölkchen, und nicht die schwere, graue Wolkendecke eines frostigen Herbsttages. Auch trug dieß Gesicht nicht das Brandmal feuriger Leidenschaften, noch die herben Spuren nagender Unzufriedenheit. Es war offen und frei; wechselnd im Ausdruck, aber nicht launenhaft, nachdenklich, aber nicht trüb. Die Farbe war eher hell als dunkel, die Glieder leicht und beweglich, jedoch große Stärke verkündend; und *in jeder* Bewegung, in jeder Miene athmete der Geist jungen überströmenden Lebens, was für das Auge etwas wunderbar Einnnehmendes hatte.

Seine Tracht war die der reichsten Classe des Landvolks; aber daß er eine Erziehung weit über seinen Stand gehabt hatte, das erhellte deutlich aus der leichten Gewandtheit womit er sich bewegte. Als er sich dem Prior und dessen Begleiter näherte, entblößte er sein Haupt, hörte mit ehrfurchtsvoller aber nicht knechtischer Aufmerksamkeit die Weisungen an, die er erhielt, und dann, sobald der Ritter aufs Pferd gestiegen war, legte er die Hand auf den Sattelbogen ei-

nes Pferdes, das man für ihn bereit hielt, und schwang sich ohne den Bügel zu berühren in den Sattel.

Drittes Kapitel.

Auf einem sanft ansteigenden Grund, inmitten eines weiten Kessels zwischen den Bergen lag ein Schloß. Es war stark befestigt nach den Grundsätzen der Kriegsbaukunst des vierzehnten Jahrhunderts; Warten, Fallthor, Graben und Zugbrücke vertheidigten es auf allen Seiten hinlänglich gegen die gewöhnlichen Angriffsmittel; und die hohen Mauern und Thürme, mit ihren Zinnen und Schießscharten bedrohten einen nahenden Feind mit schweren Hindernissen des Vorrückens. Die sanfteren Abhänge der benachbarten Grundstücke hinab lagen zwar mehrere zerstreute Gehölze, welche zwischen sich weite, offene Felder ließen; aber nirgends reichten sie so nahe an des Schloß, um einem anrückenden Feind Gelegenheit zu bieten, seine Bewegungen zu verhehlen.

Der Graben, oder der Teich, welcher die Feste umgab, war etwas über fünfzig Ellen breit und in der That eines der besten Vertheidigungsmittel; denn es gab nur eine Art, über das tiefe Wasser zu kommen, nemlich mittelst eines schmalen Dammweges, der nicht geradeaus darüber geführt war, sondern mit einer Biegung wie ein Ellbogen in der Mitte, so daß feindliche Truppen, welche etwa den Uebergang zu erzwingen suchten, ehe sie die Zugbrücke und die Warte erreichten, nothwendig ihre Flanke zuerst auf der einen, dann auf

der andern Seite, der ganzen Artillerie der Schloßmauern bloß geben mußten.

Diese Mauern selbst reichten auf der Seite gegenüber dem Dammweg bis nahe an den Rand des Wassers, und an einigen Stellen tauchten sich die grauen Grundmauern darein ein, auf den drei andern Seiten aber zog sich ein halbmondförmiger Streifen von Wiesen zwischen dem Schloß selbst und dem größern Graben hin, nebst einem kleinen Stück Landes, das als Garten angelegt war, mit ein paar alten Bäumen. Die Breite dieses Landstücks betrug nirgends mehr als dreißig bis vierzig Ellen, und zwischen ihm und den Mauern war ein schmälerer Graben, von dem andern getrennt, worüber zwei oder drei Zugbrücken, welche zu Pförtchen an den Thürmen führten, weit und hoch genug, nur ein Pferd einlassen zu können; denn in der That wurde die erwähnte grüne Trift in Zeiten, wo es gefährlich seyn konnte, auf die andere Seite des großen Grabens hinüber zu gehen, dazu benützt, jene ritterlichen Spiele zu treiben, welche in jener Zeit zum täglichen Leben gehörten.

Es war etwa halb neun Uhr, als die Gesellschaft, welche wir die Abtei Montvoye haben verlassen sehen, einen Augenblick halt machte an dem Abhang eines der benachbarten Berge; und der junge Führer, welcher während des Rittes seinem edeln Begleiter nicht von der Seite gekommen, deutete jetzt mit der Hand in das Thal hinab und sagte: „Dort, edler Herr, ist das Schloß!“

Der Mond war etwas länger als eine Stunde

über einer Linie dunkeln Waldes, welcher den fernen Horizont hinter dem Schloß einfaßte, aufgegangen und seine belebenden Strahlen zeigten die sämmtlichen dunkeln Massen des alten feudalen Baues, wie sie sich klar gegen den hellen Himmel dahinter abhoben, während der breite Graben, ausgenommen da, wo der Schatten der Thürme darauf fiel, glänzend und silbern im weißen Mondlicht dalag. Eine lange Reihe von Fenstern im untern Theil des Thurmes erschien von Lichtern innen erleuchtet, und aus dem Fenster eines Gemachs in dem Stockwerk darüber flimmerten die Strahlen einer Lampe.

„Ihr seht, edler Herr," fuhr der Jüngling fort, nachdem sie einen Augenblick stillgestanden, „Ihr seht, sie wachen noch. Das ist das Zimmer der Dame Adela, über der Ritterhalle."

„Ihr habt uns wohl und rasch geführt, guter Junge," versetzte sein Begleiter; „laßt uns jedoch unsere Pferde weiter spornen, damit wir nicht doch noch die Dame aus dem Schlaf wecken müssen."

Der junge Mann folgte rasch, aber immer einen Schritt hinter dem Ritter; denn obgleich er mit Güte und Milde behandelt worden, hatte doch in dem Benehmen des Captals nicht jener Ton der sich fühlenden Ueberlegenheit und Vornehmheit gefehlt, den er durch seinen Stand und Waffenruhm wohl berechtigt war, anzunehmen. Der Jüngling jedoch empfand ihn einigermaßen schmerzlich, und vielleicht mehr, als es der Fall gewesen wäre gegenüber von Solchen, die er wohl

kannte, und welche ihn nicht als den bloßen Bauern zu behandeln pflegten, den sein gemeines Blut von allen Ansprüchen auf höfliche Behandlung ausschloß. Ich habe zwar gesagt, er sey nicht so von dem Ritter behandelt worden, der ihn oft angeredet und manche Frage an ihn gerichtet hatte, überhaupt mehr Theilnahme für ihn zeigte, als die Meisten in ähnlichen Umständen gethan haben würden. Aber sobald die Antwort gegeben, war der Captal wieder in einen Zustand anscheinender Gleichgültigkeit zurückgesunken, war einige Minuten still geblieben, und hatte dann wieder von etwas ganz Anderem angefangen.

Warum er mehr Aufmerksamkeit von Fremden erwartete, als von Solchen, mit denen er bekannt war, hätte der Jüngling schwerlich angeben können; aber dennoch schien ihm die kalte Interesselosigkeit, womit der Ritter seine Antworten aufnahm, fühlbarer auf den dunkeln Flecken des Leibeigenblutes hinzuweisen; es war, als ob Jeder, dem er begegnete, ihn auf seiner Stirne entdeckte, und ihn demgemäß behandelte. Seine Natur jedoch war eine großmüthige; er konnte sich betrüben, ohne zu grollen; er konnte Schmerz fühlen ohne Bitterkeit; und obgleich es ihn verlangte, sein Geschick zu überwinden, so wünschte er dieß doch nur zu erreichen, durch große und edle Thaten, welche die Welt beschämen sollten, daß sie irgend eine Menschenclasse mit gehässigen und verächtlichen Namen unauslöschlich stempelte.

Als sie beim Fuß des Abhangs angekommen waren, hielt der Ritter wieder sein Pferd an und machte Halt,

um die dunkeln Thürme sich zu betrachten, wie sie majestätisch zum Himmel emporstiegen. Das Licht schien noch von dem obern Fenster und ein leiser Laut von Musik drang heraus in die Nachtluft.

„Sie singt!" sagte der Captal mit sich selbst redend. „Sie singt! So bald entschwinden tiefe Schmerzen dem Gemüth der Jugend!"

Zu seiner Ueberraschung versetzte jetzt der junge Mann, der an seiner Seite ritt, und der sich nie erlaubt hatte, zu ihm zu sprechen, außer wenn er selbst ihn angeredet hatte, in etwas scharfem Tone: „Es ist ein geistliches Lied! — Horcht!"

Der Captal erwiederte Nichts, sondern schwieg und horchte, und jetzt hörte er deutlich, daß der Gesang, den er für ein leichtes Lied gehalten, in der That ein ernster Hymnus, zum Himmel gerichtet, war. Er beantwortete jedoch die Bemerkung des Jünglings nicht, sondern bekreuzte sich nur und sagte: „Gott wolle ihre Gebete erhören! Jetzt müssen wir schnell Einlaß begehren. Ueber diesen Damm scheint es der kürzeste Weg zu seyn."

„Es ist der einzige Weg," versetzte der junge Mann; aber nehmt Euch in Acht, ihn zu betreten, ehe ich in mein Horn gestossen habe, denn Ihr möchtet einen Hagel von Pfeilen auf den Hals bekommen, so wie er bei Poitiers fiel!"

„Nun, das verhüte der Himmel," versetzte der Captal; „setzt Euer Horn an, guter Junge!"

Der junge Mann setzte das Horn an die Lippen

und that einen langen und lustigen Stoß hinein. Einen Augenblick darauf antwortete ein Wächter auf der Warte in demselben Tone, und ließ ein Willkomm als Antwort auf die wohlbekannten Töne erschallen, zugleich aber fragte er laut: „Wen habt Ihr da mitgebracht?"

„Ich weiß Euern Namen nicht, edler Herr," sagte der Führer zu seinem Begleiter. „Alles, was ich weiß, ist, daß Ihr ein Freund meines guten Herrn, des Priors, seyd."

„Sagt, es sey der Captal de Buch," antwortete der Ritter, „der mit guter Zeitung für das Haus Mauvinet komme."

„Was! der edle Captal de Buch!" rief der Jüngling, seinem Begleiter ins Gesicht starrend, „der die englische Reiterei gegen die Schlachtordnung der Constables bei Poitiers anführte?"

„Eben der, junger Mann," versetzte der Captal, „eben der; aber sagt auch gewiß, er bringe gute Zeitung; denn mein Name ist nicht allzu beliebt in Frankreich, und dürfte mir, ohne einen weitern Zusatz, schwerlich Einlaß verschaffen."

„Euer Name ist in der ganzen Welt geehrt!" versetzte der junge Mann, „aber ich will nach Eurem Geheiß thun, wenn Ihr nur einen Augenblick hier warten wollt;" und er ritt jetzt allein weiter, näherte sich der Warte, und ward nach wenigen Worten von dem Wächter eingelassen.

Der Captal de Buch blieb in nachdenklicher Stim-

mung zurück, manchmal in das glitzernde Wasser des Burggrabens starrend, manchmal aufschauend zum mondhellen Himmel, manchmal nach den dunkeln Thürmen spähend und, während sein Geist in Wahrheit mit ganz andern Dingen beschäftigt war, flüchtige Eindrücke von ihrer militärischen Stärke in sich aufnehmend; denn trotz Allem, was man schon dagegen eingewendet hat, der Geist ist nicht nur bis auf einen gewissen Grad im Stande, zwei Thätigkeiten zu gleicher Zeit zu üben, sondern er thut es gewöhnlich; und wir bemerken beständig, daß, während wir eine bestimmte Ideenreihe mit aller Kraft tiefen Nachdenkens verfolgen, die zufälligen Gesichtswahrnehmungen, welche dem Auge vorübergehen, und die Töne, die ins Ohr fallen, alle und jede im Allgemeinen bemerkt und berücksichtigt werden, wie durch besondere Kräfte der Wahrnehmung und des Denkens in uns. Die bewaffneten Begleiter des Ritters blieben mittlerweile in einer kleinen Entfernung hinter ihm, die Jüngeren und Ungestümeren ungeduldig über den kurzen Stillstand, die älteren und erfahreneren Genossen des berühmten Führers ruhig eine Verzögerung sich gefallen lassend, die, wie sie wohl wußten, ihren Grund nur in einer nothwendigen Vorsicht hatte, mit forschenden Augen nach den Zinnen emporschauend, und bedenkend, wie ein solches Schloß am besten möchte angegriffen werden.

Noch Jemand war jedoch anwesend, der sich dem Zug in einiger Entfernung von der Abtei angeschlossen, und der, nachdem er ein Wort mit dem jungen Weg=

weiser gesprochen, hinten drein geritten war. Es war dieß der auffallende Mann, den wir im ersten Kapitel geschildert, und der, nachdem er die Truppe eingeholt, während des ganzen Weges, den sie miteinander zurücklegten, keine Lust gezeigt hatte, mit den leichtmüthigen Gewaffneten im Zuge des Captals zu sprechen oder zu scherzen. Seine Augen waren jetzt weder nach dem Himmel, noch nach dem Graben, noch nach dem Schloß gerichtet, sondern sie waren entweder auf den Boden geheftet, oder eifrig beschäftigt, die Gestalten seiner dermaligen Genossen genau zu prüfen. Derselbe höhnische Ausdruck schwebte noch um seinen Mund, und er verzog sich vielleicht noch etwas stärker bei einigen Worten, die er auffaßte, aber er antwortete mit keiner Sylbe darauf.

Nach Verfluß von etwa zehn Minuten schien die Verzögerung selbst dem Captal zu lang zu werden, und er wandte von Zeit zu Zeit sein Auge nach der Warte, während sein Roß ungeduldig mit dem Hufe scharrte, als wundere es sich, was seinen ungestümen Reiter aufhalte.

Endlich jedoch erschien das Licht von Fackeln am Thore; die Zugbrücke wurde wieder niedergelassen, das Fallgatter aufgezogen, und bei dem flackernden Schein der Fackeln konnte man eine Anzahl Bewaffneter sehen, die sich zu beiden Seiten des Dammweges aufstellten, während der Jüngling, welcher die Truppe hergeleitet, vortrat und dem Captal ankündigte, daß er in dem Schloß Mauvinet willkommen sey.

Ehe er jedoch hineinritt, ritt Einer der alten Soldaten von der Truppe des großen Hauptmanns zu seinem Gebieter heran und bat ihn, ein Auge zu werfen auf die bewaffnete Schaar, welche das Portal der Warte umdrängte. Der Captal jedoch antwortete darauf nur mit einem ungeduldigen: „Pah!" und sein Pferd leicht mit dem Sporn berührend, ritt er über den Dammweg, passirte die äußern Schanzen, machte im Weiterreiten eine höfliche Verbeugung gegen die Kriegsleute, ritt zu den Thoren der Burg ein und stieg im Hofraum ab. Hier fand er einige alte Offiziere zu seinem Empfange bereit stehen; aber der Jüngling, der ihn hieher geleitet, spielte noch immer die Rolle des Hauptwegweisers und führte ihn weiter, die Treppen hinauf, nach dem großen Saal des Gebäudes, der unter dem Namen der Ritterhalle bekannt war.

Obgleich das Gemach viele Lichter enthielt, war doch der Raum, wo sie zuerst eintraten, vergleichungsweise dunkel, im entgegengesetzten Ende aber war ein Gegenstand, welcher augenblicklich des Captals Aufmerksamkeit auf sich zog und ihn nicht wenig zu überraschen schien. Es war die Gestalt eines Mädchens, dem Anschein nach von neunzehn bis zwanzig Jahren, in tiefe Trauer gekleidet, und gefolgt von einer Dienerin in der gleichen düstern Tracht. Der Captal konnte nicht einen Augenblick zweifeln, daß die Dame vor ihm diejenige sey, die er aufsuchte; und die Ueberraschung, die er sichtlich fühlte, mußte entweder durch die Schönheit und Anmuth ihrer Gestalt und die

Holdseligkeit ihres Angesichts verursacht worden seyn, oder durch den Ausdruck verwunderter, erwartungsvoller Hoffnung und Freude, der ihr Gesicht verklärte.

Er trat indeß rasch auf sie zu, während sie ihrerseits mit hastigen Schritten auf ihn zu ging und ausrief: „Willkommen, willkommen, mein guter Herr Captal! Albert sagt mir, Ihr bringet mir frohe Zeitung — ich weiß sie! ich weiß sie! Mein Vater lebt! — Tausend Willkomm für solche glückliche Botschaft!" Und in der Lebhaftigkeit ihrer Freude näherte sich die junge Dame, gemäß der einfachen Sitte jener Zeit, ohne Scheu oder Zurückhaltung, dem Ritter und küßte ihn auf beide Seiten des Gesichts, während ihre Augen von der Wonne strahlten, die in ihrem Herzen bebte. Zugleich aber, als zweifelte sie selbst an ihren Hoffnungen, wiederholte sie zweimal: „Ist es nicht wahr? ist es nicht wahr, Edler Ritter?"

„Ja, Dame," versetzte der Captal, „es ist wahr. Euer edler Vater lebt, ist gesund, und wird Euch bald wiedergeschenkt seyn. Ich habe Euch selbst diese Zeitung gebracht, um die Genugthuung zu haben, Zeuge der Freude zu sein, die ich jetzt sehe."

„Freude, ja wohl!" versetzte die Dame; „ja wohl Freude! die größte, die seit langen Tagen den Eingang durch diese Thore fand; aber ich muß nach meinem armen Bruder schicken! Obschon das arme Kind schläft — ihn mit einer Botschaft wie diese zu wecken, ist keine Sünde!"

Ich will mich nicht mit der Erzählung der weitern

Unterredung des Ritters und des jungen Fräuleins von Mauvinet aufhalten. Sie dauerte beinahe eine Stunde, und im Verlaufe derselben rief Alles, was der Captal zu sagen und zu erzählen hatte, in ihrem schönen Angesicht tausend wechselnde und schöne Bewegungen hervor, die von einem für Schönheit nicht unempfindlichen Auge beobachtet wurden, und den Ritter verlangend machten, Mehr von dem strahlenden Herzen zu erfahren, von welchem solcher Glanz auszugehen schien.

Mit anmuthiger Höflichkeit und Freundlichkeit, obwohl mit einiger Schüchternheit, hieß die junge Dame ihrem Gast Erfrischungen vorsetzen und drang in ihn, sich zu erquicken, während einige der alten Offiziere von ihres Vaters Haushalt die Tafel umstanden, und andere gingen, um im Schloß für den Ritter und seinen Begleiter Quartier zu besorgen.

Bald bekam Adela de Mauvinet bei der Obliegenheit, den unerwarteten Gast zu unterhalten, einen Beistand an ihrem jungen Bruder, einem Knaben von sechs bis sieben Jahren, dessen Freude bei der Nachricht, daß sein Vater noch am Leben sey, beinahe über seine Jahre schien, und die Belohnung noch erhöhte, welche schon Adela's Freude dem Captal für die von ihm überbrachte frohe Botschaft gewährt hatte.

Erst nachdem er die Geschichte zweimal erzählt, und manche kleine Anekdote zur Ergötzung der Kinder seines Gefangnen hinzugefügt hatte, zog sich der große Hauptmann zur Ruhe zurück; aber wenn wir die Wahrheit gestehen sollen, der Gedanke an Adela de Mau-

vinet, an ihre Schönheit und an die wechselnden Gemüthsbewegungen, welche sich in ihrem Antlitz abgespiegelt, als er ihr von ihres Vaters Rettung erzählte, störte einigermaßen seine Ruhe, und machten seinen Schlummer traumreicher und unerquicklicher, als er sonst zu seyn pflegte.

Man wolle nicht einen Augenblick annehmen, daß der Captal schon in Liebe gewesen. Obgleich damals Zeiten waren, wo so Etwas ganz leicht möglich war — wo die Liebe in der Art von Romeo und Julie, wie der Blitz aus seiner Wolke in einem einzigen Augenblicke entzündet, oft so heftige und entsetzliche Wirkungen hervorbrachte, wie der Donnerkeil des Himmels selbst, das verstockte Herz zerspaltete, und rings Zerstörung verbreitete — war doch der Captal von einer andern Gemüthsart und liebte nicht leicht, obwohl lang. Dennoch rührte die Schönheit und Anmuth derjenigen, die er in dieser Nacht zum erstenmal gesehen, seine Phantasie, wenn auch nicht sein Herz, und er lag und dachte mehr als eine halbe Stunde an Adela de Mauvinet, und träumte von ihr im Schlaf.

Viertes Kapitel.

Es war ein leichter Reifen auf das Land gefallen, aber der Morgen war hell und klar, und einige von den Soldaten des Schlosses hatten gerungen und Wettkämpfe gehalten mit stumpfen Schwertern und Schilden

auf dem schon erwähnten offenen Platz zwischen den Mauern der Burg und dem großen Graben. Es war ein schönes Schauspiel, sie zu sehen in der klaren, frischen Luft, mit ihren starken, muskulösen Gliedern, die jeden Augenblick in neuen, gefälligen Stellungen sich darstellten; und einige von den Begleitern des Captals de Buch, welche anfänglich nur zum Zuschauen kamen, nahmen bald so an dem Geist des Kampfes Theil, daß, als sie von einigen der Ringer zur Theilnahme eingeladen wurden, sie sich darein mischten und mit den Uebrigen einen Fall versuchten.

Zwei Personen jedoch waren da, welche einige Zeit den Spielen zusahen, aber keinen Theil daran nahmen, sondern sich in fremder Entfernung hielten und mit übereinander geschlagenen Armen und gesenkten Köpfen die Uebungen beobachteten, welchen sich anzuschließen sie nicht geneigt oder nicht befugt waren. Diese Personen waren keine andern, als der Jüngling, welcher den Captal de Buch nach Mauvinet geleitet hatte, und der Mann, den wir als verweilend in der Kirche zu Montvoye geschildert haben. Sehr verschieden jedoch war der Ausdruck in Beider Angesicht, als sie so dastanden und nach den Spielen hinstarrten. Das Gesicht des Jüngern verrieth ein lebhaftes Interesse an Allem, was er vor sich vorgehen sah, während das seines Begleiters unbeweglich und ruhig blieb, und mehr Verachtung gegen die Ringer und ihre Spiele auszusprechen, als Vergnügen bei dem Anblick ihrer Kurzweil zu empfinden schien.

„Kommt, Albert," sagte er endlich, zu dem andern sich wendend, „kommt laßt uns weggehen von diesen prahlerischen Narren. Hier stehen und gaffen ist weder für Euch noch für mich gut. Ihr möchtet Euch gern zu ihnen gesellen und auch Einer ihres Gleichen seyn; ich verachte sie und möchte Keiner von ihnen seyn, wenn ich auch könnte. Kommt, Albert, kommt, und laßt uns vom armen Frankreich sprechen."

„Ich könnte mich diesen Augenblick zu ihnen gesellen, wenn ich wollte," versetzte der Andere; „Ihr wißt, sie sind alle sehr freundlich gegen mich."

„Freundlich, entgegnete sein Begleiter mit einem bittern Hohnlächeln um den Mund, indem er zu gleicher Zeit langsam wegschritt; „freundlich! und Ihr begnügt Euch, das der Freundlichkeit zu verdanken, was von Rechtswegen Euer ist!"

Der junge Mann, zu welchem er redete, fuhr auf und sah seinem Begleiter forschend ins Gesicht. „Von Rechtswegen mein!" rief er aus; „wie ist es denn von Rechtswegen mehr mein als Euer? — Was ist's, das Ihr meint, William Caillet! Wie soll es mehr mein Recht seyn als das Eurige."

„Ich sagte nicht, es sey mehr Euer Recht als meines," antwortete Caillet; „aber kommt weg von hier, wo man uns hören kann, so will ich Euch meine Meinung erklären."

Wie er sprach begab er sich mit langsamem Schritt und anscheinend gleichgültigem Wesen weg, als wollte er Niemand von den in der Nähe Befindlichen merken

lassen, daß in seiner Brust tiefere Gedanken arbeiteten, als die Oberfläche seines Wesens zeigte. Der Andere folgte ihm über eine der kleinen Brücken und durch eine Pforte in das Schloß. Caillet machte auch in dem Gebände nicht Halt, sondern durchschritt den Hof, schlenderte durch die Hauptthore und näherte sich der Warte. Er schritt dahin mit dem Wesen gedankenloser Gleichgültigkeit, sprach wenige Worte zu dem Wächter, der die Zugbrücke für sie niederließ, und dann, als er sah daß sein Begleiter zögerte, als sey er nicht geneigt weiter zu gehen, sagte er: Kommt, Albert, wollt Ihr nicht einen Gang machen an diesem schönen Morgen? Seht wie prächtig die Sonne scheint, Ihr werdet Stoff finden zu einem neuen Liede!"

Der Jüngling, den er Albert nannte, lächelte und folgte ihm, indem er nur antwortete: „Ich kann nicht weit gehen, Caillet, denn ich habe Auftrag, dem edeln Captal de Buch aufzuwarten, bis der gute Prior kommt."

„Der Captal wird Eurer vor einer oder zwei Stunden nicht bedürfen," versetzte Caillet, „und Ihr habt Zeit genug zu einem Spaziergang. Kommt, wenn Ihr Lust habt, wo nicht, so bleibt zurück. Wahrhaftig, mir ist es gleichgültig. Ich suche selten bessere Gesellschaft als ich mir selbst leisten kann; denn heutzutage hat man keine zuverlässigere Freunde als seine eignen Gedanken."

Der Andere erwiederte Nichts, sondern begleitete ihn schweigend, und Caillet schlug den Weg durch die

Wiesen auf der andern Seite des Grabens ein, und schritt dann den Abhang des Hügels hinan, zu einigen Bäumen, etwas vor dem Walde stehend, die einen Platz krönten, wo eine schroffe Erhöhung von nicht großem Umfang eine volle Aussicht in das Thal mit dem Schloß und allen anstoßenden Gebäuden gewährte. Hier setzten sich die Beiden; und einige Minuten sprach Caillet nicht ein Wort, sondern starrte immer mit sinnendem Blick über die schöne, vor ihnen ausgebreitete Scene hin.

Auch seines Genossen Augen ruhten lange auf der Landschaft mit vieler lebhafter Freude an Allem was in der Natur schön ist; und die Wahrheit zu gestehen, da er auf Caillets Worte kein großes Gewicht legte, hatte er alles zuvor zwischen ihnen Vorgefallene gänzlich vergessen, als der Andere den Gegenstand wieder aufnahm und sagte: „Ich fragte Euch, ob Ihr zufrieden seyd, als eine Gunst anzunehmen was dem Recht nach Euer ist; und Ihr schienet so überrascht über meine Behauptung, es sey Euer dem Rechte nach, als wäret Ihr ein so unwissender Bauer wie nur irgend einer von allen den Vielen, die ihre Ketten liebkosen, kaum wissend daß sie sie tragen."

„Noch immer versteh' ich aber nicht, was Ihr meint, Caillet," versetzte der Andere. „Ich habe kein Recht, mich in die Spiele derer von höherem Rang, als der meinige, zu mischen, wenn ich nicht dazu eingeladen werde."

„Sie haben viel Gelehrsamkeit an Euch weggeworfen mit wenig Frucht und Nutzen!" versetzte Caillet im Ton verächtlicher Verwunderung. „Ist's möglich daß Ihr, Albert, der alle gelehrte Bildung genossen, welche die Mönche des Klosters geben können, und in Allem unterrichtet worden, was nur immer eine rittermäßige Erziehung gewähren kann, so blind, so stumpf, so einfältig sein solltet, um nicht zu wissen, oder so niederträchtig, um nicht zu fühlen, daß Ihr dieselben Rechte habt, wie jeder andere Mensch auf Erden; und daß diese stolzen Edeln, in ihren vergoldeten Kleidern von demselben Lehm sind, wie Ihr und ich, ohne einen Unterschied zwischen ihnen und uns, ausser daß irgend ein tapfrerer und gewaltigerer Räuber als sie selbst zufällig der Gründer ihres Geschlechtes wurde, und unsern Voreltern das entriß, was sie jetzt besitzen. Um es uns unmöglich zu machen, je das Unsrige wieder zurückzubekommen, haben sie uns Leibeigene — Hörige genannt; sie haben uns gewisse Kleider vorgeschrieben, als Malzeichen unsrer Sklaverei, uns den Gebrauch aller Waffen, bis auf einige bestimmte, verboten, um auch nur unser Leben gegen die Thiere des Waldes oder des Feldes zu vertheidigen. Sie haben uns die Uebung und die Gewandtheit in den Waffen versagt, damit wir nicht diese Waffen gegen sie gebrauchen. Sie halten uns dazu von allen Kenntnissen fern, damit wir nicht unsere Rechte als Menschen, die tyrannische Eitelkeit ihrer Anmaßungen, und ihre Schwäche und Niederträchtigkeit, sobald sie der ihnen durch die Ver-

hältnisse verliehenen Vortheile entkleidet sind, kennen lernen."

„Nein, nein," versetzte sein Begleiter, ihn unterbrechend, „sie halten uns nicht von allen Kenntnissen entfernt! Sind wir nicht Beide Beweise des Gegentheils? Wie Viele erziehen sie nicht selbst! Und wie gar, gar Viele der Kirchenleute sind aus unsrer Classe entsprossen?"

„Ja, von der Kirche!" versetzte Caillet mit verächtlicher Miene, „zugegeben, von der Kirche. Ja, noch mehr, mein kurzsichtiger Freund, ich will noch mehr zugeben: sie sind bereit, sie sind eifrig beflissen, wenn sie irgend Einen sehen der mehr Talent hat als die Uebrigen — wenn sie Einen finden, dessen Geist zu großen Dingen tüchtig ist, dessen Verstand und Natur ihn in Stand setzen, große Thaten zu leisten, sie, sind gern bereit, sage ich, ihn für die Kirche zu erziehen."

„Und ist das nicht edel und gütig?" rief Albert, ihn unterbrechend.

„Es könnte das seyn," antwortete der Andere mit scharfem Tone, geschähe es aus gutem Beweggrunde; aber warum thun sie das? Thun sie es nicht darum, um die Seelen und die Leiber der Kräftigen und Hochgesinnten an einen Beruf zu fesseln, welcher ihren Anmaßungen den sichersten Schutz verleiht, welcher uns immer in Geduld harren und leiden heißt, und uns los reißt von all den Banden der Verwandtschaft, die uns die Mißhandlung unsrer Mitmenschen fühlen machen

würden? Die Hände der Geistlichen können nicht Waffen tragen gegen die Feigen die uns zu Sclaven machen; die Stimme der Geistlichen darf sich nicht erheben, den Hörigen aufzufordern, daß er seine Ketten abschüttle, den Leibeignen, daß er sein Joch abwerfe. Das ist der Grund warum, so oft man bei einem Kind etwas größere Anlagen als bei den übrigen seiner Classe entdeckt, man es ins Kloster oder Seminar schickt, und es in den Netzen einer andern Gattung von Sklaverei auferzieht, noch demüthigender, noch entwürdigender als die, der es entrinnt, weil es die Sklaverei des Geistes, weil es die Leibeigenschaft des Geistes, weil es die Leibeigenschaft des Herzens ist. — Und warum ist alles dieß? warum anders, als weil sie uns fürchten; weil diese Uebermüthigen, die, wenn sie dem Bauer auf dem Feld begegnen, mit den Hufen ihrer Rosse den Staub gegen ihn aufwühlen, und ihn verachtend Jacques Bonhomme nennen, weil eben diese Männer in ihren Herzen Memmen sind, und die Würmer fürchten, die sie mit Füßen treten."

Sein junger Genosse hatte ihm mit nachdenklicher Stirne, mit etwas düstrer Miene, und mit auf den Boden geheftetem Blicke zugehört, unter Empfindungen, die ihn eine Zeitlang hinderten eine Antwort zu geben. Er fühlte daß in Caillet's Worten etwas Wahres liege; aber er fühlte auch, daß nicht Alles wahr sey, und doch erkannte er nicht auf den ersten Blick, wo die Linie zwischen Wahrem und Falschem liege. Endlich jedoch, als sein Genosse die Edeln, die er sein

Leben lang gewohnt gewesen zu achten und zu ehren, der Tyrannei nicht nur, sondern auch der Feigheit beschuldigte, brach er in ein, wiewohl nicht ganz fröhliches Lachen aus. „Nein, nein!“ rief er, „nein, nein Caillet, manche unter ihnen mögen Tyrannen, blutdürstige, grausame Tyrannen seyn, — ja, wir wissen daß dem so ist, aber Memmen sind sie nicht. Ich möchte wohl Euch, mein guter Freund, Euern Arm versuchen sehen gegen Einen von denen, die Ihr der Furcht zeiht.“

„Das könnt Ihr vielleicht eines Tages,“ versetzte der Andere; und wo immer die Furcht liege, Albert, auf meiner Seite soll es nicht seyn. Aber genug hievon! Ich bin kein Prahler! und wenn die Zeit der Probe kommt, soll es an mir nicht fehlen. Ihr sagt, es seyen keine Memmen; wollte Gott, daß Frankreich es so fände! Denn wenn dieß wäre, würden nicht diese stolzen Engländer als Herren und Meister durch das Land reiten! Hätte doch Frankreich das je so gefunden! Denn dann hätten wir nicht König Johanns ganzes Heer wie eine Heerde Schaafe zerstreut gesehen von einer armseligen Handvoll ausgehungerter englischer Ritter; wir hätten nicht achttausend Mann ein zehnmal so starkes Heer vor sich her jagen sehen, wir hätten nicht erlebt, daß sich Männer aus Angst und Schrecken in den Furthen ertränkten. Pfui darüber! Wollt Ihr mir sagen, die feigen Edelleute haben nicht bei Poitiers ihren König verrathen und ihr Land verkauft! Schmach, Schmach über Frankreich! Wenn die Hörigen bei Poitiers gefochten hätten statt ihrer Herren,

würde die Geschichte etwas Anderes zu erzählen haben, und dieser junge Tiger von England, dieser schwarze Prinz, läge jetzt in Ketten in Paris. Pfui darüber, sage ich, daß wir so von feigen Wichten in die Hände unserer Feinde mußten verkauft werden!"

Er hatte so heftig gesprochen, daß sein Genosse keine Gelegenheit gefunden hatte, ihn zu unterbrechen, obgleich er große Lust dazu gehabt. In dem Augenblick jedoch, wo der Andere aufhörte, rief er: „Nein, Caillet, nein! Ihr habt Unrecht, Ihr habt ganz Unrecht! Wer weiß nicht, daß Muth ohne gute Anführung Nichts ist? Seht auf unsern König Johann; hat nicht der große Prinz, der ihn besiegte, erklärt, daß er seine Pflicht als Ritter aufs vollkommenste gethan habe? Hörtet Ihr nicht den Herold in der Schloßhalle erzählen, wie der englische Prinz selbst ihm dem Becher beim Mahle reichte, und laut aussprach, er habe an jenem Schlachttage den Ruhm des besten Ritters erworben? Dann betrachtet unsern eignen edeln Herrn, den man mit zwanzig Wunden bedeckt auf dem Schlachtfeld fand; sieht das einer Memme gleich, Caillet? Alle die achttausend Edelleute, die auf der Stelle fielen, wo sie gestanden, zeigten sie Mangel an Muth?"

„Nein," antwortete Caillet, und sein Mund verzog sich in bitterem Hohnlächeln, „nein gewiß nicht. Aber was denkt Ihr, Albert, von den zwanzig tausend, welche flohen, ohne einen Streich zu führen? was von den Tausenden und Zehntausenden — ja, den Hunderttausenden, die man über die Ebenen von

Poitou fliehen sah, ohne daß sie jemand verfolgte, als ihre eigene Angst? Ich habe gesagt, und wiederhole es, daß bei Poitiers Frankreich an England verkauft wurde, nicht für Gold — nein für einen schlechtern Preis — Furcht!"

„Nein, nein," versetzte sein Genosse, „Ihr thut ihnen Unrecht; haben wir nicht Alle gehört, wie oft in jeder Periode der Geschichte ein plötzlicher, panischer Schrecken ein Heer ergriffen und vernichtet hat?"

„Vielleicht," versetzte Caillet, „wäret Ihr dabei gewesen, Ihr wäret auch geflohen."

Des jungen Mannes Wange wurde roth aber Caillet fuhr fort, ehe er etwas erwiedern konnte: „Nein, Albert, nein, ich weiß wohl, Ihr hättet es nicht gethan — Keiner von uns hätte es gethan; und eben darum sage ich: wenn die Bauern von Frankreich bei Poitiers gefochten hätten, so hätte England nicht einen so großen Sieg davon getragen."

„Ich weiß nicht!" entgegnete sein Begleiter, „ich weiß das nicht! Alles was ich gewiß weiß, ist, daß Tausende unsrer Edeln ihre Pflicht wacker thaten; tapfer fochten, und wenn sie nicht siegten, starben oder gefangen genommen wurden, als sie keinen Widerstand mehr leisten konnten."

„Und ist das Alles, was Ihr gewiß wißt, Albert Denyn?" fuhr sein Begleiter fort in finstrem und vorwurfsvollem Tone; ist das Alles, was Ihr gelernt habt? Ihr der Ihr doch erst so kurz den ganzen Weg nach Poitiers gemacht habt, Erkundigungen nach un-

serm Gebieter anzustellen? Wißt Ihr nicht, daß das Land in Elend und Hunger schmachtet? Wißt Ihr nicht, daß das Landvolk unterdrückt und in den Staub zermalmt ist? Wißt Ihr nicht, daß wo auch der grausame Herr des Landes die Landleute schont, die blutige Hand der Abenteurer, welche das Land verheeren, sie an ihrem Heerde selbst mit Feuer und Schwert heimsucht? Wißt Ihr nicht, daß das Elend, die Bedrängniß, die Todesangst des Volkes keinen höhern Grad mehr erreichen kann? Daß, während sie auf dem Feld arbeiten, ihr angstvolles Auge jeden Augenblick nach einem Feind umherspäht? daß sie am Schloß und an der Stadt mit hastigem Schritte vorbeieilen, damit nicht die Geißel der Unterdrücker sie unterwegs erreiche? daß sie selbst in ihren ärmlichen Hütten nicht zu schlafen wagen, aus Furcht die Räuber möchten sie überfallen! und daß sie die klägliche Nacht über in Booten liegen, die auf dem Fluß oder dem See schwanken, damit nicht Mord und Gewaltthat und Mißhandlung ihren Aufenthaltsort im Dunkel heimsuchen? Wißt Ihr das Alles nicht, Albert Denyn? und findet Ihr Nichts zu bemitleiden an dem Zustand unsrer Brüder im ganzen Lande?"

„Ich habe gehört, daß solche Dinge vorkommen," versetzte der Andere in trübem Tone; „aber auf der Straße nach Poitiers habe ich wenig davon gesehen. Ich sah die Folgen des Krieges; ich sah verwüstete Felder, und Leute in Noth und großer Trauer, und manches edle Schloß verwüstet und in Trümmern;

aber der Bauer schien weniger gelitten zu haben als sein Herr; und ich habe mir überall sagen lassen, daß die Abenteurer den Palästen den Krieg machen und nicht den Hütten. Dennoch will ich nicht sagen, Caillet, Eure Schilderung sey nicht richtig; ich weiß, daß so großes Elend vorhanden ist; ich weiß, daß Mangel und Hungersnoth in den schönsten Gegenden Frankreichs herrschen; und von Grund meiner Seele bedaure und bejammre ich die armen Geschöpfe die so leiden."

„Ja," sagte Caillet in nachsinnendem Ton, „ich habe gehört, daß um Poitiers herum die Hungersnoth nicht so arg ist; aber ich will Euch erzählen, Albert, was ich selbst gesehen habe. Ich habe ein sterbendes Kind an die kalte Brust seiner todten Mutter sich klammern und vergebens Nahrung suchen sehen, während der ausgehungerte Vater dabei saß, und nicht helfen konnte, weil er selbst seit vielen Tagen Nichts genossen. Das war der erste Anblick der sich mir darbot, als ich neulich nach Brie gesandt wurde. Etwas weiter hin kam ich zu einer heiteren Scene, einem Landstrich zwischen den Bergen, welcher der Geißel des Krieges entronnen zu seyn, und so viel Glück zu genießen schien, als noch in Frankreich geblieben: die Felder waren reich und üppig — es war damals, wie Ihr wißt, Erntezeit — und herrliche Korngarben bedeckten den Boden. Ich hörte sogar einen Bauern singen — ein Ton der seit manchem Tage meinem Ohr fremd geworden war; aber plötzlich sah ich eine Bande Männer von der benachbarten Burg herabkommen mit Karren

und Wagen, gar manchem Gespann; sie kamen auf diese Felder; sie nahmen Besitz von dieser Ernte; sie beluden damit ihre Wagen; sie fragten Niemand um Erlaubniß dazu; sie gaben Niemand Rechenschaft; Alles was sie sagten, war: es sey zum Lösegeld ihres Herrn — ihres Herrn, der, wie eine Memme von dem Schlachtfeld von Poitiers fliehend, gefangen worden war. Ich wandte mich, um nach jenem Mann zu sehen, welcher gesungen hatte, und sah ihn dasitzen, die Thränen aus den Augen strömend im Gedanken an den kommenden Winter, an das Elend von Weib und Kindern. Ich ritt so schnell ich konnte weiter, denn der Anblick war mir entsetzlich; und endlich hörte ich Töne der Lustigkeit, Tambourin und Flöte, und mein Herz freute sich dieser Klänge. Von meinem Pferd steigend ging ich in das Dorf, um zu sehen, welches günstige Geschick die Leute mitten unter Elend und Kummer so glücklich machen könne. Es war eine Hochzeitfeier, und des Pächters Tochter ward unter den Tönen der Pfeife von der Kirche nach Haus zurückgeführt. Alles was ihre Eltern erübrigen konnten, war aufgewendet worden, um sie an ihrem Hochzeittage recht auszustatten. Sie war ein so schönes junges Wesen, als Ihr nur je gesehen, nicht unähnlich unserm eignen holden Fräulein auf dem Schlosse," und bei diesen Worten heftete Caillet seinen Blick scharf auf das Gesicht seines Begleiters und wiederholte: „nicht unähnlich, sage ich, dem Fräulein Adela. Ihr Bräutigam schritt neben ihr daher, und wandte sich von Zeit zu Zeit gegen sie, um

sie anzublicken, im Gedanken daß sie jetzt sein sey und nimmer von ihm würde getrennt werden. Aber in diesem Augenblick zog eine fröhliche Truppe daher, mit schimmernden Kleidern und Gold und Pelzwerk und all die guten Bauern bückten sich tief vor dem Herrn des Dorfes und seinen Gästen. So hielt der Edelmann an, um zu sprechen, und die Tochter des Bauers in ihrem Brautstaat zu beschauen; und er sagte ein galantes Wort zu ihr, und wie sie so schön sey als nur irgend eine Dame im Land; und dann erröthete sie, als sie solche Lobsprüche hörte, und sah noch lieblicher aus als zuvor. Endlich entfernte er sich; aber ehe er eine halbe Stunde weg war, kamen seine Leute herbei um die junge Braut aufs Schloß zu fordern, ohne Vater, Mutter, Bruder oder Gatte, und als sie zitterte und nicht gehen wollte, ergriffen sie sie mit Gewalt; und als der Bräutigam sie zu befreien suchte, schlugen sie ihn mit einer Partisane auf den Kopf, und ließen ihn für todt auf dem Boden zurück."

„Und war er todt," rief Albert mit flammensprühenden Augen; „und war er wirklich todt?"

„Ich weiß nicht," versetzte der Andere kalt, aber innerlich sehr erfreut, als er den Eifer bemerkte, zu dem er seinen Genossen entflammt hatte; „ich weiß nicht. Es ging mich Nichts an, wißt Ihr, Albert; — es waren ja nur Bauern — Leibeigene — Sklaven. „Wie nun, Jacques Bonhomme!" rief der Vogt, als er den Bräutigam mit dem Partisanenschlag auf den Kopf niederstreckte, „wagt Ihr Euch dem Willen mei-

nes Herrn zu widersetzen?" und ich hörte das Eisen an dem Knochen seines Hirnschädels klirren."

„Aber war er todt? Was ward aus der Braut?" fragte Albert heftig. „Ihr habt sie doch nicht so verlassen, Caillet. War er todt, frage ich?"

„Ein Glück für ihn, wenn er es gewesen wäre!" antwortete Caillet in sehr ernstem Tone; „er lebte, aber wie lang, weiß ich nicht. Seine Braut kehrte mehrere Tage lang nicht zurück, und sie war todt, eh' ich wieder durch kam."

Albert Denyn drückte sich die Hände vor die Augen, und blieb einige Minuten in tiefem Nachsinnen. Caillet hütete sich wohl, ihn in seiner Träumerei zu stören, und fügte kein weiteres Wort denjenigen hinzu, die einen so großen Eindruck hervorgebracht hatten. Endlich erhob Albert plötzlich das Haupt und fuhr von der Stelle, wo sie gesessen, auf mit dem Ausruf: „Es ist Zeit, daß ich gehe, Caillet, es ist Zeit, daß ich gehe."

„Nein, nein," erwiederte der Andere," Ihr habt noch eine halbe Stunde Zeit, und ich habe Euch noch Viel zu sagen; — aber ich weiß wohin Ihr gehen wolltet, und ich kann Euch nicht tadeln. Obgleich es mir leid thut um Euch, Albert, kann ich Euch doch nicht tadeln, denn sie ist der Liebe wohl werth."

„Wer? Was meint Ihr?" rief Albert Denyn. „Ich weiß nicht was Ihr sagen wolltet, Caillet."

„Ihr wißt es recht gut, Albert Denyn!" versetzte Caillet, „aber ich will nicht in Eure Geheimnisse

eindringen. Einst waren wir Freunde, aber jetzt schenkt Ihr mir Euer Vertrauen nicht; und doch will ich Euch wohl, und wünsche Euch glücklich zu sehen. Ihr könntet es auch seyn, wäret Ihr anders als Ihr seyd; aber sie haben dafür gesorgt, Euch so in Vorurtheile zu verstricken, daß Ihr, fürchte ich, nicht wagen werdet, um den Preis zu ringen, wäret Ihr auch gewiß, ihn zu gewinnen."

Albert starrte ihn einen Augenblick an, nahm dann wieder seinen Sitz ein, bedeckte sich wieder die Augen mit der Hand und schien in tiefes Nachdenken zu versinken. Auch Caillet heftete seinen Blick auf den Boden in nachsinnender Stimmung, aber er richtete ihn von Zeit zu Zeit, nur je einen Moment, auf seinen jungen Genossen, Alles überschlagend und berechnend, was in ihm vorging, bis er endlich, in der Voraussetzung, daß das von ihm Gesagte nunmehr hinlänglich gewirkt haben werde, den Gegenstand noch einmal aufnahm.

„Ich kann Euch nicht tadeln, Albert," sagte er, „und Ihr könntet glücklich sein, wenn Ihr wolltet; aber bei Euern Gesinnungen und Gedanken in Betreff unserer tyrannischen Gebieter ist das, wovon Ihr träumt, Wahnsinn, und jeder Gedanke, den Ihr ihr widmet, vermehrt nur Euer eignes Elend."

„Und es ist Wahnsinn von Euch, so zu sprechen, Caillet," versetzte Albert, plötzlich wieder aufstehend; „völliger Wahnsinn! Ihr wißt nicht wovon Ihr sprecht! Ihr kennt nicht meine Gefühle noch meine Gedanken!

Ihr bildet Euch ein, ich träume von Unmöglichkeiten, während Nichts dergleichen mir je in den Sinn kommt. Es ist Wahnwitz, William Caillet, ich sage Euch, es ist abgeschmackter Wahnwitz von Euch, so zu reden; und noch ärger wäre es von mir, Euch zuzuhören."

„Halt, Albert, bleibt noch einen Augenblick," erwiederte Caillet, ihn mit der Hand am Arm fassend. „Ihr müßt noch einige Worte anhören, nachdem Ihr einmal so viel gehört habt. Ihr braucht noch nicht in die Burg zu gehen; der Captal ist jetzt bei Fräulein Adela; und wenn ich seine Mienen und Blicke vorige Nacht recht beurtheilt habe, wird er es dem Manne keinen Dank wissen, der ihn unterbricht. Ihr könnt wohl noch ein paar Minuten erübrigen; und ehe Ihr noch einmal sagt, ich wisse Nichts von den Gefühlen Eures Herzens, seht wohl zu, ob Eure Behauptung auch wahr ist!"

„Ihr kennt sie nicht, Ihr könnt sie nicht kennen," antwortete Albert heftig aber doch mit einem gewissen plötzlichen Bedenken und einem Sinkenlassen der Stimme, das dem scharfen Auge seines Begleiters bewies, er fürchte, daß die innersten Gedanken seiner Brust wirklich entdeckt seyn möchten. Ihn sanft beim Arm ziehend, ließ ihn Caillet wieder neben sich sitzen, und sagte: „Albert Denyn, es ist ein Freund der zu Euch spricht; Hört an, und ich will Euch zeigen, was ich weiß, oder wenn Euch der Ausdruck besser gefällt, was ich mir einbilde."

„Ihr habt Unrecht, Ihr habt Unrecht," erwiederte

Albert, indem er sich setzte; „aber sprecht nur weiter, wenn Ihr wollt, es ist einerlei; ich bin nicht der Wahnsinnige, für den Ihr mich haltet;" und während sein Genosse fortfuhr, starrte er wie in Geistesabwesenheit vor sich hin ins Leere hinaus, als hätte er sich und Caillet gerne beredet, daß ihm der Gegenstand des Gesprächs ganz gleichgültig sey.

Sein scharfsichtiger Genosse jedoch ließ sich nicht täuschen und er fuhr also fort: „Meint Ihr, Albert, ich habe beinahe zehn Jahre, die Zeit ausgenommen, wo Ihr weg und in der Abtei waret, unter demselben Dache mit Euch verlebt, ohne Etwas von Eurem Gemüth und Charakter kennen zu lernen? Meint Ihr ich habe die letzten vier Jahre in solcher Vertraulichkeit mit Euch gelebt, Euch jeden Tag beobachtet, jede Eurer Handlungen bemerkt, jedes Eurer Worte gehört, ohne die Leidenschaft zu entdecken, die in Eurem Herzen aufgewachsen ist, ohne zu sehen, daß sie gewissermaßen erwiedert wird?"

„Still, still, Caillet," versetzte sein Genosse. „Erwiedert! — was meint Ihr mit erwiedert? — Aber ich darf mich nicht anstellen, als verstände ich Euch nicht. Doch Ihr seyd im Irrthum; — mit all diesem seyd Ihr im Irrthum. Leidenschaft! — Es kann nicht Leidenschaft seyn, was ich fühle; es ist zu demüthig, zu bescheiden, zu hoffnungslos. — Oh! nein Caillet, nein! nennt es mit irgend einem andern Namen — tiefe, tiefe Ergebenheit, wenn Ihr wollt — Verehrung, Bewunderung, Liebe — ja Liebe; — Liebe, wie sie

die Niedrigsten fühlen mögen für die Höchsten, aber Liebe ohne auch nur einen Traum von Hoffnung, ohne eine Erwartung, ohne einen anmaßlichen Gedanken. Oh! nein, Caillet, nein; nennt es nicht Leidenschaft; das ist nicht der rechte Namen!"

Er sprach mit großer Lebhaftigkeit und Bewegung und als er zu Ende war, drückte er die Hand auf die Stirne und senkte sein Haupt auf sein Knie. „Nenn' es mit welchem Namen Du willst, mein guter Albert," versetzte Caillet mit einem leichten, höhnischen Lächeln; Du bist viel gelehrter als ich, obgleich der Caplan betheuerte, auch ich sey ein recht guter Schüler. — Aber ich sage, nenn' es wie Du willst. Wenn nur meine Meinung klar ist, so ist mir Alles gleich."

„Erwiedert!" fuhr Albert Denyn fort, sein Haupt wieder emporhebend, und die Worte seines Gesellen nicht beachtend, sondern nur den Zug seiner eignen Gedanken verfolgend! — „erwiedert! eitle, eitle Einbildung! Wahrlich Caillet, der Satan muß ein solches Traumgesicht Euch in die Seele gegeben haben, um mich zu versuchen und zu quälen. Oh! nein, da wir einmal so Viel gesprochen, müssen wir noch weiter sprechen. Ich glaube, Ihr liebt mich, Caillet; ich bin wenigstens überzeugt, daß Ihr mir kein Leid anthun möchtet, und ich will nicht leugnen, daß mir ist, als schwebte um dieser holden Dame Mienen und Worte und Bewegungen ein beinahe göttlicher Geist, der selbst den Boden heiligt, auf den sie ihren Fuß setzt. Wie oft bin ich dagestanden und habe auf die Stunde ge-

wartet, wo sie hervorträte, wie müde Wanderer das Aufgehen der Sonne erwarteten! Wie oft bin ich dagestanden, wenn ich mich dem fröhlichen Reiterzuge nicht anschließen konnte oder durfte, um sie von einem fernen Thurme zu betrachten, wie sie ihrem Vater folgte, während er seine Falken über die Ebene rings umher steigen ließ! Wie oft habe ich mein Herz gestillt, seit ich in der letzten Zeit in der Abtei war, indem ich mich auf die Trift drüben stellte und das Licht in dem Fenster ihres Gemaches beobachtete, und dachte, daß sie da an ihrem Gebete sitze, während ich auch zum Himmel flehte, seinen Segen auf sie herunter zu gießen!"

„Und hat sie diesen Dienst, diese Ergebenheit nicht beachtet?" fragte Caillet, mehr im Ton der Behauptung als der Frage. „Hat sie das nicht beachtet, und es belohnt mit Lächeln, wie sie es Keinem von den Hausgenossen gönnt, außer Euch?"

„Lächeln!" versetzte Albert; „oh! ja, sie lächelt gütig und hold, weil sie sieht, daß ich ihr gerne dienen und zu Gefallen leben möchte; aber es ist ein kaltes, kaltes Lächeln, Caillet, kalt gegen das was ich fühle. Es ist nur die Billigung, die sie dem ergebenen Diener ihres Hauses gewährt; ein flüchtiger, zufälliger Blick, mit Einer freundlichen Miene gegen den, der im Augenblick darauf ganz vergessen ist, aber der sie nie vergißt — nein, nicht einen Augenblick den ganzen langen Tag über. Ja, Caillet, Ihr habt sie

mild und friedlich gegen mich lächeln sehen; aber so, wie der Mond auf das Wasser scheint — holder Glanz ohne Wärme. O! nein, Caillet, nein! das ist keine Erwiederung von Empfindungen wie die meinigen!"

Caillet lachte und antwortete: „Und doch zieht Ihr alle Leidenschaft in Abrede. Ihr gesteht jedoch, daß sie Euch anlächelt, und Alle die sie sehen, wissen es. Ihr anerkennt auch, daß Ihr sie liebt, und Niemand, Wer Augen hat und Euch in ihrer Nähe sieht, kann daran zweifeln. Auch läugne ich nicht, daß sie aller Hingebung werth ist, obgleich sie mir stolz begegnet, wie Ihr wohl wißt. Obgleich, wenn sie an mir vorbeigeht, ihr Haupt sich hochmüthiger erhebt, ihr Auge ein tieferes Feuer annimmt, — obgleich sie gegen mich ganz die Art der stolzen Tyrannen des Landes annimmt, dennoch läugne ich nicht — ja ich gebe gerne zu, daß ihre Schönheit der Zuneigung eines Jeden, Reich oder Arm, Edler oder Höriger, werth ist."

„Oh! mehr als ihre Schönheit," rief Albert aus; „ihre Sanftheit, ihre Güte, der ächte Adel ihrer Natur, — die sind in Wahrheit der Liebe werth. Wäre sie auch nicht schön, ich könnte sie doch ganz ebenso lieben."

Caillet lächelte wieder. „Wäre sie nicht schön," sagte er, „hättet Ihr je diese Empfindung gehabt, Albert?"

„Oh! ja," versetzte der Andere, „ohne allen Zweifel. Wie Vieles würde mir Liebe zu ihr eingeflößt haben, — wie viele Handlungen des Wohlwollens hat

sie an mir geübt — wie viele Güte, die ich nicht verdient habe! Gott sey Dank, daß ich weder Krankheit noch viel Sorgen im Leben habe kennen lernen; aber als ihres Vaters Roß mich auf die Schulter schlug und mich zu Boden warf, welch einen Schrei stieß sie aus, und sprang herbei, zu sehen, ob ich verletzt sey. Wann habe ich um eine Gunst gebeten bei unsrem edlen Herrn oder bei dem guten Prior, ohne daß sie meine Bitte unterstützte und ihren Erfolg sicherte?"

„Und doch," sagte Caillet, „möchtet Ihr mich bereden, sie erwiedere Eure Neigung nicht?"

„Ich sage noch einmal, es ist blos einfaches Wohlwollen, was sie fühlt," versetzte Albert; „wenn ich diese Dinge erzähle, rede ich selbstsüchtig. Gibt es nicht tausend andre Beweggründe sie zu lieben außer diesen? Ich will Euch fragen, Caillet, Euch selbst, der Ihr so hart urtheilt, — ich will Euch fragen, sage ich, ob je ein Mensch so sanft, so mild, so wohlthätig war wie sie gegen Jeden, der sich ihr nähert?" Haben wir sie nicht Alle so besorgt am Krankenbett eines armen Bauern gesehen, als wäre dieser Bauer ein Fürst gewesen? Erinnert Ihr Euch nicht, als das arme Mädchen Marritonne starb, wie sie Nacht für Nacht an ihrem Bette saß, ihr bleiches Angesicht beobachtete, und ihr den kühlen Trank reichte, um den schrecklichen Durst zu löschen, der sie quälte?"

„Ich weiß davon Nichts," versetzte Caillet etwas ungeduldig; „ich habe das Krankenzimmer des Mäd-

chens nicht besucht; und Ihr, guter Albert, könnt diese Geschichte nur vom Hörensagen aus dem Mund einer der dienenden Frauen wissen."

„Nein, nein," erwiederte Albert, „nicht vom Hörensagen, sondern aus eigner Anschauung, Caillet; denn ich ward manchesmal von meinem guten Herrn abgeschickt, das Fräulein von einem Liebesdienst abzurufen, der wie er fürchtete, ihrer Gesundheit schaden könnte. Auch ging ich zweimal mit ihm selbst hin, so daß ich aus eigner Erfahrung rede, Caillet, und nicht nach fremden Erzählungen, so wahr auch die Erzählungen seyn mögen. Aber warum soll ich bei Einem Fall verweilen? Kennt Ihr nicht so gut wie ich tausend solche Handlungen? Ihr zweifelt so wenig daran, als ich, Caillet, sondern Ihr stellt Euch nur so."

„Nein," antwortete Caillet, „ich zweifle weder, noch stelle ich mich so. Hab' ich nicht schon gesagt, daß ich sie der Liebe eines Jeden werth halte? und daß ich nur beklage, guter Albert, daß Ihr wahnsinnig genug seyd, sie zu lieben, oder närrisch genug, nicht den geeigneten Weg einzuschlagen, sie zu gewinnen."

„Sie zu gewinnen!" rief der Andere mit entrüstetem Spott; in der That, jetzt seyd Ihr wahnsinnig, Caillet, daß Ihr von solchem Zeug schwatzt. Wir haben zwar von reichen Bauern gehört, welche die Töchter armer Edelleute geheirathet, und das Fabliau vom Leibeigenen und von dem Fräulein zeigt uns, wie die Tochter eines Edeln vor einer solchen Verbindung zurückbeben kann. Aber bei einem armen Bauer, wie ich

bin, der einzig abhängt von seines Gebieters Güte, ohne auch nur auf diese einen Anspruch zu haben — da ich nicht auf dieses guten Herrn Gütern geboren bin — bei Einem, den er zuerst aus Barmherzigkeit aufnahm und schützte, den er aus Wohlwollen auferzog, und der ihm ganz und gar sein tägliches Brod verdankt, bei einem Solchen, sage ich, wäre es etwas mehr als Wahnsinn, davon zu träumen, ein Fräulein zu gewinnen, um welche sich zu bewerben das ganze Land begierig ist, um welche wohl die Ritter und Edeln und Fürsten des Landes die Lanzen einlegen möchten. Nein, Caillet, versucht es nicht, mir solche Einbildungen in den Kopf zu setzen. Ihr wißt so gut als ich, daß solche Dinge ganz unmöglich sind."

„Ich weiß das Gegentheil," versetzte Caillet in ruhigem, entschiednem Tone. „Ich weiß, daß sie möglich, sehr möglich sind; aber zugeben will ich, daß sie für Euch unmöglich sind, denn Ihr wollt nicht die Mittel ergreifen, diesen Preis in Euern Bereich zu bringen, da er doch Euch gar nicht fern liegt zum ergreifen. Ich sehe, daß es so ist; und obgleich ich nicht bedaure, so zu Euch gesprochen zu haben, Albert, fürchte ich doch, fürchte ich um Eures Glückes willen, es sey umsonst gewesen. Kommt, laßt uns zurück gehen."

Mit diesen Worten stand er auf und schritt langsam dem Schloß zu, sein Genosse an seiner Seite, Beide eine Strecke weit nachsinnend und stumm; doch beobachtete Caillet, trotz seiner angenommenen, schein-

baren Gleichgültigkeit, das Gesicht Alberts sehr aufmerksam, obwohl verstohlen, und versuchte darauf jede flüchtige Bewegung zu lesen, welche die von ihm gesprochenen gefährlichen Worte in seines jungen Kameraden Herzen geweckt hatten. Er redete jedoch nicht, da er glaubte, er habe für heute genug gesagt, und er könne in einer spätern Zeit wieder auf denselben Gegenstand zurück kommen.

Aber Albert selbst war zu sehr ergriffen von Allem was er gehört hatte, um den Gegenstand hier fallen zu lassen; und ehe sie den Fuß der Anhöhe erreicht hatten, sagte er: „Wollte Gott, Caillet, Ihr hättet mir von Allem, was Ihr heute gesprochen, Nichts, oder Ihr hättet mir Mehr gesagt!“

„Ich will mehr sagen, wenn Ihr es verlangt,“ versetzte sein Begleiter. „Ich weiß, daß ich vor Euch ganz sicher alle meine Gedanken aussprechen kann; was aber Euern Wunsch betrifft, daß ich gar Nichts möchte gesagt haben, so ist das ein schwacher Wunsch, guter Albert. Warum solltet Ihr diesen Wunsch hegen? Etwa weil ich Euch habe in Euer Herz blicken und darin Dinge sehen lassen, die Ihr nie zuvor geschaut? Weil ich Euch habe auf Eure Lage schauen machen, und Euch gezeigt habe, daß Ihr im Bereich von Ehre und Glück steht, wo großer Ruhm und Wonne und ein glänzender Name zu gewinnen sind, wenn Ihr sie nur suchen wollt, obgleich auf dem Wege dahin Schwierigkeiten und Gefahren, starke Entschlüsse zu fassen und große Anstrengungen zu machen sind. —“

„Ich fürchte keine Schwierigkeiten, ich fürchte keine großen Anstrengungen," rief Albert, „aber Ihr habt mir nicht gezeigt wie —"

Caillet jedoch fuhr fort ohne dieß zu beachten, und sein schönes Angesicht nahm sogar einen noch finsterern Ausdruck an als es gewöhnlich hatte. — „Oder weil ich Euch vor Augen gestellt habe, was jeder Franzose, von welchem Rang und welcher Classe, immer kennen und wissen sollte, nämlich den schrecklichen Zustand, in welchen das Land durch die Niederträchtigkeit der Classe, die sich selbst die edle nennt, versetzt worden ist; weil ich Euch gezeigt habe, wie schimpflich sie die Macht mißbrauchen, die sie schimpflich besitzen — wie der arme Bauer im ganzen Land seufzt und ächzt — und welche schwarze Schuld von Verbrechen und Kummer sich mit jedem Tage anhäuft gegen die Reichen, die Mächtigen und die Großen, die eines Tags bezahlt werden muß, und das, ehe noch viele Jahre verstreichen?"

Albert hörte den letzten Theil von Caillets Rede schweigend an; am Ende aber versetzte er, nachdem er ein paar Augenblicke über das Gehörte nachgesonnen: „Caillet, ich verstehe Euch nicht ganz klar; aber es ist Nichts von all diesem, was ich nicht gehört zu haben wünsche. Die Worte, die Ihr heute gesprochen, haben Gedanken in meiner Seele entzündet, welche ich ohne Euch nie darin gefunden hätte. Ihr wißt gar wohl, daß die einmal geweckte Hoffnung nicht mehr schlafen kann, und daß, was sie einmal erfaßt hat, immerdar von ihren Händen festgehalten wird. Warum oder

wozu, das wißt Ihr am besten; aber ich sehe, Caillet, ich sehe klar, daß Ihr Euch sorgfältig bemüht habt, Hoffnungen in meiner Brust zu erwecken, die nicht darin seyn sollten, und welche zu vergessen, jetzt die Aufgabe meines Lebens seyn muß. Wollte Gott, Ihr hättet das nie gethan. Aber da Ihr es einmal gethan, müßt Ihr mir sagen, warum es geschehen, warum Ihr Gefühle zu ermuthigen strebt, die mich, wie Ihr wißt, nur elend machen können — Gedanken, die schlimmer sind als nichtige Eitelkeit, — die sündhaft, vermessen, böse sind!"

Caillet sah ihn einen Augenblick schweigend an, ehe er antwortete, mit einer Miene, die etwas Verachtendes hatte. Der Ausdruck von stolzem Hohn jedoch war so stehend in seinem Gesicht, daß es schwer war, zu sagen, ob das Verziehen seines Mundes von einer geheimen Gemüthsbewegung, oder nur von einer zufälligen Bewegung der Züge herrührte, aber Albert, der ihn gut kannte, sah diese Miene, und hatte kein Wohlgefallen daran, und obwohl sie in einem Augenblick verschwunden war, erinnerte er sich ihrer doch noch, als sie vorüber war, und gedachte ihrer später, als vielerlei Umstände ihr beiderseitiges Verhältniß zu einander verändert hatten.

„Meine Antwort auf Eure Frage," sagte endlich Caillet, „ist sehr einfach. Ich habe Alles, wovon Ihr sagt, gethan, um Euer Glück zu befördern. Ich habe es gethan, weil die Gefühle wovon Ihr sprecht, nicht nothwendig Uebel, oder Kummer, oder Enttäuschung

herbeiführen müssen, — weil, wenn Ihr der Vernunft folgen, Euern Geist tüchtig zusammennehmen, und die Talente gebrauchen wollt, die Gott Euch verliehen, eben die Wünsche und Hoffnungen, die Ihr nährt, zu den größten Ergebnissen führen, und für Euch und Euer Land von den wohlthätigsten Folgen seyn können."

„Und doch, doch," versetzte Albert, „weiß ich immer noch nicht, was Ihr meint. Ich muß Mehr hören, Caillet, ich muß Alles hören."

„Das sollt Ihr," antwortete Caillet, „Ihr sollt Alles hören, Albert, und ich würde Euch gern jetzt Alles sagen; aber seht, dort kommt der Zug des guten Priors über den Berg, und wir müssen Beide in das Schloß zurück. Ein Wort daher statt aller, ehe wir gehen. Der Zustand von Elend, worin Frankreich schmachtet, kann nicht länger dauern; die Knechtschaft *worin* wir, das Landvolk von Frankreich, gehalten werden, muß bald zu einem Ende kommen. Binnen Kurzem wird um die jetzt vorenthaltenen Rechte gekämpft und werden sie wieder errungen werden; die Menschen werden ihre Menschenrechte wieder erlangen und das Joch Andrer, die nicht Mehr sind als sie, abwerfen. Wir stehen am Vorabend großer Ereignisse, und wenn sie nun eintreten, werdet Ihr, falls Ihr nur die Partei der Ehre und Freiheit wählt, sowohl für Euch selbst Glück gewinnen, als auch Tausenden Glück schenken. — Ich verlange nicht, daß Ihr thätigen Antheil nehmt," fuhr er fort, als er bei den unbestimmten Andeutungen, die er fallen ließ, eine Wolke

seines Genossen Stirne überziehen sah, — „ich verlange nicht, daß Ihr thätigen Antheil nehmt für jetzt, sondern nur, daß Ihr die Ereignisse beobachtet, so wie sie heranziehen, sie gesund beurtheilt, und edel handelt."

Sobald Caillet diese Worte gesprochen, ließ er, — besorgt, jedes weitere Wort möchte seinen Begleiter beunruhigen und aufbringen — das Gesagte seine Wirkung weiter thun, das Gemüth Albert Denyns vertraut zu machen mit den Gedanken an Kampf und Umsturz. Ideen, mit welchen er, wie wir gesehen, Hoffnungen und Aussichten zu vermengen gewußt hatte, die bei einem jungen, unerfahrenen Gemüth am wirksamsten seyn mußten. Daher beschleunigte er, ohne innezuhalten, und für jetzt auf weitere Fragen an ihn Red' und Antwort zn geben, seine Schritte zurück nach dem Schloß, das sie nicht lange vor dem Zug von Reitern erreichten, den sie über den Berg hatten kommen sehen.

Fünftes Kapitel.

Die süßen Morgenstunden! Es gibt Nichts auf Erden wie die süßen Morgenstunden! Sie sind die Jugend des Tages, und die Kindheit ist schön bei allen Wesen. Die Frische, die unbefleckte Frische der Kindheit schwebt um die frühesten Augenblicke des grauenden Tages, die Lüfte scheinen Unschuld und Wahrheit

zu athmen; das Licht selbst ist erfüllt von Jugend und spricht von Hoffnungen. Wer ist, der Schönheit und Klarheit liebte, und sich nicht der frühen Morgenstunden erfreute?

Wenigstens galt dieß von dem Captal de Buch. Von all den heldenmüthigen Genossen jenes heldenmüthigen Prinzen, dessen Thaten eine so glänzende Stelle einnehmen in den Annalen britischen Ruhmes, war einer der Gefühlvollsten, Einer der Phantasiereichsten, Einer der Ritterlichsten im besten und höchsten Sinne des Wortes dieser berühmte Hauptmann, der die schwache Reiterei führte, welche durch einen plötzlichen, unvermutheten Angriff so Viel zum Gewinn der Schlacht von Poitiers beitrug. Sein ganzes Leben bewies es, und sein Tod nicht minder.

Obgleich er meines Wissens keinerlei Gedichte hinterließ, ist es doch augenfällig, daß sein Herz vom ächten Geist der Poesie überströmte; und oft im Lager oder in der Feste, wenn er einen großen Theil der Nacht wachend zugebracht, stand er früh auf wie ein gemeiner Soldat des Heeres, um den glänzenden Aufgang des Tages zu beobachten und all die frische Schönheit des frühen Morgens zu genießen. So geschah es jetzt auch in dem Schloß Mauvinet; und mit den Frühesten in der Burg war er schon auf den Beinen, und schaute aus dem Fenster seines Gemaches dem klaren Aufdämmern des Herbsttags zu. Jeder Gegenstand, worauf sein Auge fiel, leitete ihn auf eine neue Gedankenreihe, erweckte einen frischen Born von Gefühlen,

und länger als eine Stunde stand er da, bald sein Auge auf die Soldaten unten richtend, wie sie rangen und Speere warfen, bald hinauf nach den Bergen schauend, und Schatten und Licht beobachtend, womit die schwebenden Wolken Wiesen und Wälder überzogen.

In seiner träumerischen Stimmung verglich er diese Wiesen und Wälder mit dem Menschen, und seinem immer wechselnden Loose und Schicksal, — wie sie jetzt heiter und lächelnd erschienen, jetzt in Dunkel und Düsterheit zurücksanken, und das alles in Folge von Wesen, die nur Dunst sind, herüber und hinüber geweht vom Hauche des Zufalls. Auch für die herbstlichen Farben der Wälder hätte er gern eine Vergleichung gehabt; und er dachte, dieß satte Braun sey wie die Farbe des gereiften Lebens, wenn die kräftigen Früchte des richtigen Urtheils und der Erfahrung auf das grüne Laub und die frischen Blüthen der Jugend folgen. Kurz, alles erregte in dieser Stunde seine Einbildungskraft mehr sogar als gewöhnlich der Fall war; denn das holde Wesen, mit dem er am Abend zuvor ein paar kurze Stunden zugebracht, hatte Empfindungen in ihm rege gemacht, die immer, selbst in der stumpfsten und unidealsten Brust die Phantasie aus ihrem Schlummer wecken.

Wie er so stand und schaute, bemerkte er den Jüngling, der ihn in der vorigen Nacht hieher geleitet, mit seinem Begleiter, wie dieß oben erzählt worden, dem Berge zu gehen; und nachdem einmal sein Auge auf ihn gefallen, sah er ihm beständig nach,

nicht eben seine Bewegungen beobachtend, aber doch mit einem gewissen Interesse, das schwer gewesen wäre zu erklären.

„Es ist seltsam," sagte er nach einer Weile zu sich selbst, „es ist seltsam, was wir oft für ein Gefühl haben gegen Personen, das erstemal, daß wir sie sehen, Empfindungen ganz verschieden von allen denen, die wir sonst je gegen Andere hegen — Neigung, Abneigung, Vertrauen, Achtung: Ich erinnere mich einmal von einem alten Priester gehört zu haben, der viel über solche Dinge nachdachte, daß, wenn wir ein solches Interesse plötzlich in unsern Herzen aufsteigen fühlen, ohne daß wir eine wirkliche Ursache dafür zu entdecken vermöchten, wir gewiß seyn dürfen, daß unser Schicksal in irgend einer Weise mit dem der Person, welche der Gegenstand desselben ist, zusammenhänge, und daß früher oder später, vielleicht erst in vielen Jahren unser Wohl oder Wehe durch unsre Bekanntschaft mit ihr werde bestimmt werden. Ich muß Mehr erfahren von diesem Jüngling; denn es ist sonderbar, daß ich gegen ihn Gefühle in mir verspüre ganz verschieden von denjenigen, die jeder andre Bauer erweckt, der Einem jeden Tag begegnet. Ich wäre neugierig zu wissen, Wer der Andere bei ihm ist — ein großer, starker Bursch, der im Fall der Noth einen guten Hellenbardenträger abgäbe."

Der Captal schaute noch einige Zeit hinüber, bis endlich ein Vorschneider, nebst einem seiner eignen Diener, ihn zum Frühstück einlud; und als er hinab-

gestiegen, traf er die ganze Besatzung des Schlosses in dem Saal versammelt, mit Ausnahme des jungen Fräuleins Adela, die ihn freundlich grüßen ließ, aber selbst nicht erschien.

Ein alter Ritter, dem seine Jahre und sein Rang die höchste Stelle im Haushalt des Seneschall von Touraine anwiesen, führte den Captal an der Hand zum Ehrenplatz, und setzte sich dann neben ihn. Aber da es nicht der Zweck dieses Buches ist, die Gebräuche jener Zeit genauer zu schildern, und es sich mehr mit den Menschen als mit den Sitten und Gewohnheiten befassen will, muß ich kurz über alle Ceremonien des Frühstücks weggehen, obgleich es eine Zeit war, wo die Ceremonien eine nicht kleine Rolle spielten, und sofort zu dem Zeitpunkt übergehen, wo der Captal, nachdem er seine Mahlzeit beendigt und seine Hände gewaschen hatte, von dem schon bezeichneten alten Ritter in seiner Dame Namen eingeladen wurde, sie in ihrem eigenen Zimmer zu besuchen.

Der Captal folgte sehr bereitwillig; und als er Adela de Mauvinet beim Licht des Morgens sah, erschien sie ihm noch schöner als in der vorigen Nacht. Ihr junger Bruder war bei ihr; und zu wiederholtenmalen dankten ihm Beide, nicht nur für die gute Zeitung, die er gebracht, sondern auch für die Freundlichkeit und Güte, mit der er sich entschlossen, selbst der Ueberbringer dieser Botschaft zu seyn. Der Captal, der Sitte der Zeit gemäß, stellte alles Verdienst hiebei in Abrede, aber doch war es ihm nicht leid,

solche Worte von solchen Lippen zu hören; und da der Knabe seiner Schwester sehr ähnlich sah, wandte er ihm die Liebkosungen zu, die er ihr nicht bieten konnte. So verfloß fröhlich eine kurze Zeit; aber die Unterredung sollte nicht ohne Unterbrechung bleiben, denn wenige Minuten nachher that sich die Thüre auf, und Albert Denyn trat ein, mit einer Vertraulichkeit, welche den Captal etwas überraschte.

Er ward von dem Fräulein mit einem Lächeln empfangen, das einen Augenblick das Herz des Kriegsmannes mit einem sonderbaren Gefühl von Mißfallen erfüllte, obgleich er gelacht haben würde, wenn ihm Jemand gesagt hätte, er sey in Liebe zu dem Fräulein, oder eifersüchtig auf den bäuerlichen Pagen. Das Betragen des Jünglings selbst war ganz Achtung und Ehrfurcht; sein Angesicht war ernst, sogar schwermüthig; und alle seine Töne traurig.

„Ich komme, Fräulein," sagte er, sobald er eintrat, um Euch zu melden, daß mein edler Herr der Prior eben jetzt vor dem Thore seyn muß. Ich sah ihn mit einem großen Gefolge über den Berg reiten, und eilte Euch davon zu benachrichtigen, da ich dachte, Ihr würdet ihn vielleicht gerne auf der Treppe empfangen."

„Oh! ja, ja!" rief Fräulein Adela freudig, „laßt uns gehen, laßt uns gehen. Ihr kennt meinen edeln Oheim schon, mein Herr Captal," fuhr sie fort, „und könnt beurtheilen, welche Freude mir seine Anwesenheit macht, so oft er herüber kommen kann."

„Ich habe ihn erst einmal gesehen, holdes Fräulein," versetzte der Captal; „aber nach diesem Einen Mal braucht es bei mir keine weitere Versicherung, daß seine Gemüthsart von der Art ist, daß sie ihm die Liebe sowohl als Achtung Aller, die ihn näher kennen, erwirbt."

„Ihr laßt ihm nur Gerechtigkeit widerfahren," erwiederte das Fräulein, und ließ ihn ihre Hand ergreifen, um sie hinabzuführen; „Ihr laßt ihm nur Gerechtigkeit widerfahren, wie Ihr Euch davon jeden Tag mehr überzeugen werdet, wenn Euch längere Bekanntschaft sein Herz vollständiger enthüllt."

Der Zug des Priors war noch nicht über den Dammweg, als Fräulein Adela, der Captal und des Fräuleins Bruder, gefolgt von Albert Denyn, die Treppen erreichten, welche von dem großen Thor zu dem freien Platz zwischen ihm und der Warte führten. Eine Anzahl der Dienstleute des Schlosses war hier schon versammelt, den Bruder ihres Gebieters zu empfangen, aber in einer etwas ungewöhnlichen Verwirrung waren sie in abgesonderte Gruppen geschaart, redeten leise unter einander, und hefteten ihre Blicke mit einer gewissen Aengstlichkeit auf die sich nähernde Truppe, die allerdings größer war, als der Zug, mit welchem der gute Prior gewöhnlich reiste. Alle jedoch machten der Dame und ihrer Begleitung Platz, und sie blieb auf den Treppen stehen, während die Ankömmlinge über den Dammweg ritten, drei Mann hoch, und dann über die Warte zogen.

Als sie jedoch näher kamen, leuchtete das Auge des Captals in plötzlicher Lebhaftigkeit auf. Der junge Herr von Mauvinet faßte plötzlich mit der Hand seine Schwester am Arm, und im nächsten Augenblick flog Adela selbst, mit einem Freudenschrei, die Treppe hinunter wie ein Blitz, und im Augenblick war sie fest umschlungen von den Armen eines edel aussehenden Mannes, welcher dicht am Prior zu dessen Rechten ritt. Ihr kleiner Bruder sprang ihr nach, so rasch seine jungen Glieder ihn tragen wollten, und auch er ward unter Freudenthränen an seines Vaters Brust gedrückt, während der Zuruf der Dienstleute rings umher die Luft erzittern machte, und die frohen Gesichter, die sich überall zeigten, bewiesen, wie wahrhaft beliebt ein Feudalherr sich machen konnte, wenn er nur die große Macht, die er besaß, mit Wohlwollen und Menschlichkeit ausüben wollte.

Sobald er die Bewillkommnung seiner Kinder empfangen, wandte sich der Herr von Mauvinet gegen den Captal de Buch und begrüßte ihn wie einen geliebten Freund; sein nächster Gruß aber galt, zum Erstaunen dieses Edelmanns, dem Albert Denyn. Diesem bot der Graf die Hand hin, und obgleich der Jüngling sich bückte, um sie ehrfurchtsvoll zu küssen, drückte der Seneschall die seinige mit väterlicher Güte und sagte: „Ich habe Alles gehört, Albert, was Ihr thatet, um mich aufzufinden, oder wenigstens meine Gebeine zu entdecken, mit Gefahr Eures Lebens und

Eurer Freiheit. Ich wußte, mein Junge, daß Eure Liebe mir nicht entstehen würde, und danke Euch herzlich."

Der junge Mann hörte ihn schweigend an, ohne ein Wort der Erwiederung zu wagen; aber die Thränen traten ihm ins Auge, während sein Blick bezeugte, wie glücklich ihn seines Herrn Lob machte; er verbeugte sich tief und zog sich rasch unter den übrigen Haufen zurück, mit einer Ehrfurchtsbezeugung gegen den Prior, als er vorbei kam, und mit einem flüchtigen Blick nach dem Captal und Fräulein Adela.

Vermöge eines Gefühls, das er sich selbst nicht recht erklären konnte, beobachtete der Captal den Jüngling mit mehr Aufmerksamkeit vielleicht, als er je zuvor einer Person dieses Standes gewidmet hatte; aber gerecht und großherzig unter allen Umständen, gestand er sich selbst im Herzen, daß des jungen Mannes Benehmen vollkommen die Neigung und Werthschätzung rechtfertige, welche ihm die ganze Familie seines Herrn bezeigte.

Wie man sich wohl denken kann, nach einer so langen Abwesenheit und nachdem das Gerücht von seinem Tode verbreitet gewesen, fanden sich Viele, welche die Aufmerksamkeit des Herrn von Mauvinet in Anspruch nahmen und ihm zu seiner Rückkehr Glück wünschten; und für Alle hatte er ein freundliches Wort, das sie zufrieden mit der Aufmerksamkeit, die ihnen zu Theil geworden, entließ. Unter den Uebrigen bemerkte der Baron auch Caillet, und sprach zu ihm gütig und

freundlich, doch nicht in denselben Ausdrücken des Vertrauens und der Werthschätzung, wie er sie gegen Albert Denyn gebraucht hatte. Sein Gruß jedoch lenkte die Aufmerksamkeit des Captals auf die ins Auge fallende Person des jungen Bauers; und er betrachtete ihn einige Zeit, mit scharfem und erfahrenem Auge ein Gesicht prüfend, das wohl Stoff zu besonderem Nachdenken und seltsamen Vermuthungen geben konnte.

Es schien beinahe, als ob das Ergebniß den Captal nicht befriedige, denn seine Stirne zog sich leicht zusammen; er trat an das Maulthier des Priors und fragte: „Wer ist dieser kräftige, gutaussehende Jüngling, mein Herr Prior, mit welchem Euer Bruder eben jetzt spricht?"

„Sein Name ist Caillet," antwortete der Prior; „er ist ein junger Mann von großen Anlagen, auf meines Bruders Gütern in Beauvoisis geboren. Der gute Kaplan versuchte einen Priester aus ihm zu machen, aber es gelang nicht; nicht wegen Mangels an Kopf auf Seiten des Schülers, sondern wegen etwas zu großer Lebhaftigkeit und einer nicht leicht zu bewältigenden Entschiedenheit und Willensstärke. Was ihm zusagte zu studiren, das eignete er sich mit überraschender Leichtigkeit an, und Vieles lernte er, was der gute Pater Robert gerne verhindert hätte; aber worauf er sich zu legen keine Lust hatte, das konnte ihn Nichts auf Erden bewegen auch nur anzusehen."

„Ich kann das aus seinem Gesicht errathen," ver-

setzte der Captal; „ein entschlossener, trotziger Geist ist in jedem Zug geschrieben, und eine nicht geringe Meinung von sich selbst.“

„Er ist nicht demüthig,“ erwiederte der Prior, machte aber keine weitere Bemerkung.

Als sie in das Schloß getreten, gehörte zu dem Ersten, was sein Gebieter sich angelegen seyn ließ, daß er den Captal de Buch dringend bat, eine kurze Zeit als Gast in der Burg Mauvinet zu verweilen; und die Wahrheit zu gestehen, der Captal fühlte sich nicht sehr geneigt, es auszuschlagen; denn es waren da glänzende Augen, mit einer außerordentlichen Zauberkraft, der zu widerstehen das Herz des tapfern Ritters eben nicht geschaffen war. Er willigte daher gern ein, zehen Tage in der Gesellschaft seines edeln Gefangenen mit den Jagdbelustigungen jener Zeiten zuzubringen; und der Herr von Mauvinet empfand eine aufrichtige Freude, der längeren Gesellschaft eines Mannes sich versichert zu haben, den er während der trübseligen Stunden seiner Gefangenschaft in England hatte lieben und hochachten lernen.

Lassen wir jedoch den Grafen eine Zeitlang in den Umarmungen seiner Kinder und in den ersten Freudenäußerungen über seine Rückkehr, und wenden uns zu Andern, mit welchen wir uns mehr zu beschäftigen haben werden, als mit diesem Edelmann selbst. Der Captal seinerseits wußte, daß es Augenblicke gibt, wo die Anwesenheit jedes wenn auch noch so befreundeten Dritten Gefühlen, welche volle Kundgebung und Ge-

währung heischen, Zwang anthut; und bald nachdem sie in das Schloß Mauvinet getreten, zog er den Prior von Montvoye bei Seite und sagte: „Ihr seyd diesen Morgen weit geritten, mein guter Herr Prior, sonst würde ich mir Eure Gesellschaft zu einem Gang im Sonnenschein dort unter dem Burgwall erbitten; aber wenn Ihr eine halbe Stunde mein Gast in meinem Zimmer seyn wolltet, würde ich gerne Euch ein paar Fragen vorlegen in Betreff meines jungen Führers von voriger Nacht, und Euch seinethalb einen Vorschlag machen, der vielleicht mit Euern und seinen Absichten zusammentrifft, vielleicht auch nicht, über den Ihr aber entscheiden sollt, nachdem Ihr mich ganz angehört habt."

„Ich bin keineswegs ermüdet, mein edler Herr," versetzte der Prior, „und werde Euch gerne auf Eurem Gang Gesellschaft leisten. Albert ist ein so guter Junge, als nur je einer lebte, und recht freudig werde ich Alles vernehmen, was zu seinem Vortheil gereicht."

So begaben sich denn der Prior und der Captal, den Grafen mit seinen Kindern allein lassend, hinaus, und schlugen ihren Weg ein durch die vielen viereckigten Höfe des Schlosses — in deren Tiefe, da sie von hohen Gebäuden umschlossen waren, der Sonnenschein selten eindrang, außer um Mittag — bis sie durch eine der Pforten auf die Wiese unter den Wällen kamen, deren wir schon öfters erwähnt haben. Hier blieben sie wieder stehen, um sich die Umgebung zu

betrachten, und erfreuten sich Beide lebhaft der malerischen Schönheiten der Landschaft.

Es wäre ein arger Irrthum, wenn man glaubte, in jenem Zeitalter, freilich roh und barbarisch in mancher Hinsicht, habe es gänzlich gefehlt an Liebe und feiner Würdigung alles dessen, was schön ist in dieser Welt, in welche unser Loos uns versetzt hat. Schon die Architektur jener Zeit beweist, daß ein solches Gefühl für das Anmuthige und Erhabene vorhanden war; bald folgte das fünfzehnte Jahrhundert mit allen seinen Wundern der Kunst, und selbst zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, lebten viele Menschen, die in ihrer Brust so Viel vom Geist des Malerischen hatten, als ein Prout oder ein Turner, wenn sie auch nicht die Kenntnisse besaßen, um Andern das zur Anschauung zu bringen, was sie so lebhaft fühlten.

Nachdem sie denn so einige Augenblicke die schöne Aussicht genossen, welche sich von der Wiese aus darbot, wandte sich der Captal gegen den Prior, um den Gegenstand ihrer Unterredung wieder aufzunehmen, und verweilte zuerst, wie natürlich, einen Augenblick bei dem, was so eben seine Aufmerksamkeit beschäftigt hatte. „Das ist ein so schöner Ort, mein Herr Prior," sagte er, „als ich nur je einen gesehen — ruhig, heiter und schön!"

„Der Himmel erhalte ihm auch den Frieden!" versetzte der Prior. „Wir sind bis jetzt hier glücklich manchen Schrecknissen des Krieges entgangen, und ich hoffe, es werde noch lange dauern, bis wir etwas von

dieser verwüstenden Macht zu erfahren haben. Aber natürlich könnt Ihr, edler Captal," fuhr er fort, „auf das traurige Geschäft des Kampfes und Streites nicht mit demselben Abscheu blicken, wie ich."

„Freilich nicht, denke ich, mein guter Vater," erwiederte der Captal, „jeder Mensch hat in dieser Welt seinen Beruf; und ich kann nicht umhin zu glauben, daß der Krieg, wenn ehrenhaft erwogen und gerecht geführt, der edelste Beruf sey, den ein Mann haben könne. So denkt auch, scheint es, der Jüngling, von welchem wir sprachen. Durch das was Ihr von ihm sagtet, faßte ich ein Interesse für ihn, und ich richtete unterwegs vorige Nacht einige Fragen an ihn. Seine Antworten gefielen mir wohl; er scheint offen und wahr. Aber ich habe lang genug in der Welt gelebt, guter Prior, um zu wissen, daß Offenheit manchmal angenommen wird als eine der schlauesten Masken der Schlauheit; und ich möchte gern von Euch erfahren, was die eigentliche Gemüthsart dieses Jünglings ist."

„Er ist die Wahrheit und Ehre selbst, edler Herr," versetzte der Prior. „In keinem Stand habe ich noch je so viel Aufrichtigkeit; eine so unwandelbare Geradheit des Herzens, eine so gewissenhafte Beachtung der verpfändeten Zusage, eine so ritterliche Verachtung der Lüge gefunden."

„Das Zeugniß, das Ihr seinem Charakter gebt, ist wahrlich groß," versetzte der Captal; „ohne Zwei-

fel ist er auch muthig — wenigstens hat er die Haltung, das Auge eines muthigen Mannes."

„Ja, und auch das Herz," antwortete der Prior. „Nach jenem traurigen Schlachttag von Poitiers, wo Schrecken und Bestürzung sich über das ganze Königreich verbreitete, und jeder Tag an diesem Platz vorbei Abtheilungen von Flüchtigen führte, alle voll von entsetzlichen Erzählungen von verfolgenden englischen Schaaren, welche die Gegend ringsum verwüsteten, und Alles niedermachten, was ihnen begegnete — als der Dauphin selbst sich kaum getraute, eine halbe Stunde hier Halt zu machen, um eine leichte Erquickung einzunehmen, und seine eigenen Begleiter dieselbe Geschichte erzählten, wie das ganze Land von Euren Truppen bedeckt sey — da ging dieser Junge, als kein Anderer gehen wollte, kühn gerade nach dem Schlachtfeld von Poitiers selbst, um seinen Herrn zu suchen, und wollte auf kein Zureden das Abzeichen des Hauses Mauvinet von seiner Mütze abnehmen."

„Er war ganz sicher," sagte der Captal — „wir führten nicht Krieg mit Bauern.

„Wahr, edler Herr, wahr, edler Herr," erwiederte der Prior; „aber diese traurige Krankheit: Furcht, hat ihr Delirium so gut wie alle andern Fieber; und unser Landvolk floh ebenso hastig oder noch hastiger als viele seiner Herren selbst. Es war umsonst sie zurecht zu weisen, ihnen Vernunft zu predigen. Tag für Tag brachte man neue Gerüchte, immer eines toller und thörichter als das andere. Kein Mensch zog seinen Verstand

zu Rathe — kein Mensch glaubte etwas, als die neueste Schreckensmähre, die der Tag brachte, und in manchen Gegenden des Landes standen Feld und Dörfer ganz verlassen. Ja, die Fähren sogar über den Fluß waren an vielen Orten ohne Boote oder Schiffer. Aber inmitten von all diesem setzte Albert seinen Weg fort, und suchte nach seinem Herrn, nah und fern, einige Wochen lang."

„Er ist so, wie ich ihn mir vermuthete," versetzte der Captal; „und was ich im Begriff war, als eine Gunst für ihn vorzuschlagen, das, mein guter Herr, werde ich jetzt als eine Gunst für mich erbitten. Seine Neigung geht, so scheint es, auf die Waffen. In Frankreich kann er nie hoffen höher zu steigen, als zum gemeinen Soldaten einer Commune, oder im besten Fall zum Constabel einer Rotte von Bürgern. In England findet man keine solche Scheidungen. Der Edle zwar ist immer edel, aber wir haben keine solche Leute wie Leibeigene; sie sind längst abgethan in jenem Lande, obgleich zu einer gewissen Zeit dort derselbe Brauch war wie in Frankreich. Bei uns in der Gascogne gibt es Leibeigene genug; aber wenn Ihr mir den Jüngling geben wollt, so soll er in meiner Schaar dienen, bis ich ihm in England einen bessern Dienst verschaffen kann. Und da ich meine freie Zeit, so lange dieser Waffenstillstand währt, damit hinbringen muß, sonst einige Waffenthaten aufzusuchen, kann er sich ohne Zweifel schon einigen Ruf erwerben, der ihm in einem Lande schon Achtung erwerben wird, wo

große Thaten immer geehrt werden, sey der Vollbringer Wer da immer wolle. Das ist der Vorschlag, mein Herr Prior, den ich in Betreff Eures jungen Clienten zu machen habe. Ich dachte schon vorige Nacht daran, ihn Euch zu machen, als Ihr von seiner Neigung zu den Waffen sprachet, aber ich erachtete es dann für besser, zu warten, bis ich weiter gesehen hätte. Was sagt Ihr? soll es so seyn?"

Zu einigem Befremden des Captals de Buch zögerte der Prior, ehe er antwortete, und dann sagte er: „Ich muß mich zuvor mit meinem Bruder berathen, mein guter Herr. Er hat den Jüngling auferzogen, nicht ich; er hat seinen Aufenthalt bei mir erst seit der Schlacht genommen, wo ich es für das Beste hielt, wenn er in der Abtei bleibe."

„Darf ich mich erkundigen, mein guter Vater," fragte der Captal, „war in seinem Betragen Etwas, das vermuthen ließ, man könne ihm nur trauen, wenn man ihn unterm Auge behalte?"

„Nein, nein!" versetzte der Prior lebhaft; „Nichts der Art, mein edler Herr. Aber da mein Bruder, der seine eigenen Absichten mit ihm hatte, todt geglaubt wurde, sah ich kein anderes Loos für ihn vor mir, als das Kloster oder das Priesteramt, und um ihn in dieser Weise zu versorgen, nahm ich ihn zu mir. Jetzt aber, wo der Graf wohlbehalten zurück ist, muß er natürlich handeln wie zuvor, und ich muß Euch entweder an ihn verweisen, oder selbst mit ihm über die Sache zu Rathe gehen, eh' ich Euch eine Antwort gebe."

„Berathet Euch mit ihm, in alle Wege," antwortete der Captal. „Scheint Euch mein Vorschlag vortheilhaft für den Jüngling: gut! Ich bin bereit, mein Bestes für ihn zu thun; wo nicht, so ist es auch gut; nur bitte ich Euch dringend, mein guter Herr Prior, macht keinen Priester aus ihm wider seinen Willen; denn wenn Ihr das thut, wird die Gemeinde vollkommen so Viel darunter leiden als er selbst."

„Das sey ferne von mir!" versetzte der Prior lächelnd; „und ich fühle lebhaft, daß ich eigentlich Euer Anerbieten sogleich annehmen könnte; denn ich weiß, daß mein Bruder nur Alberts Bestes sucht; und Euer Antrag ist höchst freundlich und großmüthig. Dennoch sind einige Umstände zu erwägen, worüber ich nachher mit Euch sprechen werde; inzwischen aber danke ich Euch herzlich in Alberts Namen für die Güte, die Ihr ihm erzeigt."

Der Captal verbeugte sich etwas steif; denn nach dem, was der Prior am Tage zuvor geäußert, hatte er nicht gezweifelt, derselbe würde begierig jede Gelegenheit ergreifen, dem Wunsche des jungen Landmanns nach einem kriegerischen Leben Vorschub zu leisten. Und man muß bedenken, daß das Anerbieten des Ritters ein solches war, das selbst von einem Jüngling vom höchsten Rang wohl mit Freuden mochte angenommen werden. Waffenruhm gab damals den ersten Anspruch auf Achtung von allen Klassen; und der Ruf des Captals als Feldhauptmann stand kaum dem irgend eines Andern zu der Zeit, wo er lebte,

nach. In jenem berühmten Ritterorden, der sowohl vermöge seines höher hinaufreichenden Alters, als auch vermöge des Ruhms seiner Genossen, jeden andern wie einen Schatten hinter sich läßt, ich meine den Orden des Hosenbandes, steht sein Name als der fünfte unter den Stiftern, und nur Ein Unterthan steht zwischen ihm und den Prinzen vom königlichen Blut; und in jenen Zeiten ward dieser Unterschied noch weit höher gehalten als selbst jetzt. Wohl mochte der Captal denken, das Anerbieten, das er zu Gunsten eines einfachen französischen Bauers machte, sey eine nicht geringe Güte und Freundlichkeit; und wohl mochte er etwas befremdet seyn, daß der Prior es mit einiger, wiewohl leiser Zögerung aufnahm. So verfolgte er denn für jetzt die Sache nicht weiter; sondern nachdem er mit seinem Begleiter ernst über andere Gegenstände gesprochen, kehrte er mit ihm in den Saal zurück, scherzte ein paar Minuten mit einigen der anwesenden französischen Herren, zeigte seine große Muskelkraft und Geschicklichkeit mit ein paar Kraftstücken, und zog sich dann in sein Gemach zurück, wo man ihn singen hörte zu einem musikalischen Instrument, welches ihm immer von Einem seines Gefolges nachgetragen wurde. Auch bei Tisch war er etwas ernst; aber später, als die Schatten des Abends sich herabzusenken begannen, sah man ihn mit dem Prior und dem Grafen von Mauvinet lustwandeln, mit heiterem Gesicht, während alle Drei in etwas leisem Tone sich zusammen besprachen, und ihre Dienerschaft sich in

weiter Entfernung hielt. Sie befanden sich jetzt jenseits des großen Grabens, und unter einem kleinen Gehölz. Als sie weiter schritten, hörte man etwas in dem braunen Laube rascheln, so daß es die Pagen vernahmen. „Ein Wolf!" schrie Einer von den Knaben, und warf einen Stein in das Dickicht; aber der Laut hörte augenblicklich auf, und sie schritten weiter.

Sechstes Kapitel.

Beinahe vierzehn Tage verfloßen in dem Schloß Mauvinet ohne irgend einen merkwürdigen Vorfall, und doch ist Viel zu erzählen. Die kleinen Begebnisse des Lebens sind oft wichtiger als die großen, die langsamen wichtiger als die plötzlichen, und die stillen als die geräuschvollen. Die Burg und der Palast und die Kirche halten Jahre lang dem Toben des Windes, dem Anschlagen des Regens, dem rothen Geschoße des Blitzes Stand, und stürzen doch zusammen unter der ruhigen Berührung der Zeit, ohne daß Jemand sieht, wo und wann die tückische Zerstörerin arbeitet. Es kann kein wichtiges Ereigniß vorgefallen, und doch eine Aenderung der glücklichsten oder der unheilvollsten Art kann eingetreten seyn binnen der Frist weniger kurzer Tage.

Wie gesagt also, gab es Viel der Erzählung Werthes, obgleich kein auffallendes Ereigniß eintrat, bei dem die Feder des Erzählers verweilen müßte. Da

waren Waidmannsbelustigungen gewesen, die Jagd des Ebers und des Wolfs, — das Steigen des Falken über die Thäler und Ebenen der Runde; es hatte fröhliche Herbstabende gegeben innerhalb der Schloßmauern, mit dem lodernden Feuer, und der muntern Erzählung, und dem Gesang von Ritterthum und Liebe, und der scharfen Sirvente, und manchmal dem lustigen Tanze. In der That, die Zeit war so fröhlich verstrichen, daß man beinahe den entsetzlichen Zustand des Landes rings umher hätte vergessen können, hätte nicht von Zeit zu Zeit das Schloß ein Gerücht erreicht von Freveln, welche diese oder jene Bande von Marodeurs verübt hatten, und einmal sagte das Gerücht die Abenteuer so nahe, daß der Herr von Mauvinet und der Captal de Buch bewaffnet ausritten, um sie aufzusuchen und aus Touraine zu vertreiben. Das Gerücht erwies sich jedoch als falsch, und war in der That nur eines jener Schreckensmährchen, welche von Mund zu Mund durchs ganze Land sich verbreiteten.

Bei all diesen Dingen ist es unnöthig länger zu verweilen, da sie kein Interesse darbieten, außer für Solche, welche Lust haben, die Sitten der Zeit gründlicher zu studiren; aber Tag für Tag, Stunde für Stunde, Augenblick um Augenblick regten sich in der Brust des Captals de Buch Gefühle, wie er sie früher nie gekannt hatte. Eh eine Woche verflossen, war er fest entschlossen, um die Hand Adela's de Mauvinet

anzuhalten, und den Rest der vierzehn Tage benützte er dazu, sich eifrig um ihre Neigung zu bewerben.

Bei einem jungen und schüchternen Manne kann oft die Liebe, eben wegen ihrer Neuheit und Heftigkeit, sich selbst im Wege stehen und vereitelnde Schwierigkeiten schaffen; sie kann hohe Talente und glänzende Eigenschaften verdunkeln, und den lebhaften und glühenden Geist niederdrücken, selbst das kräftige und starke Gemüth umnebeln, so daß der Liebende der Person, welcher er am meisten zu gefallen wünscht, im allerschlechtesten Licht erscheint; aber bei Erfahrung und Weltkenntniß, und jenem Vertrauen zu der eigenen Kraft, bei der richtigen Selbstschätzung, die nur aus solcher Weltkenntniß entspringen kann, führt die Liebe keine solche Erscheinungen herbei, sondern im Gegentheil, sie spornt jeden Nerv zur Thätigkeit, schärft jede Kraft des Geistes wie des Körpers, und lehrt uns, jeden Vorzug oder Reiz, den wir etwa besitzen, im vortheilhaftesten Lichte darzustellen.

So war es denn auch der Fall bei dem Captal de Buch; sicherlich liebte er tief und innig, er fühlte für Adela, was er noch nie sonst für ein Weib gefühlt hatte — und seine ganze Seele war darauf gerichtet, ihre Neigung zu gewinnen. Aber eben diese Empfindungen vermochten ihn nur, seine große Gabe, zu gefallen, geltend zu machen, riefen die Thätigkeit seines Geistes ins Leben, und lehrten ihn, aller jener Mittel sich zu bedienen, die, wie er wohl wußte, den wirksamsten Eindruck auf das weibliche Herz machen.

Er war beständig ihr zur Seite, so oft sich die Gelegenheit dazu natürlich darbot. Der Ton seiner Unterhaltung war derjenige, der am besten mit ihrer ganzen Gemüthsart zu stimmen schien; und doch verlieh der Glanz seiner Gedanken, der Ideenreichthum, den er sich erworben, dadurch, daß er vielerlei Scenen gesehen, an vielen Ereignissen Theil genommen und manchen Hof besucht hatte, seinem Gespräch einen gewissen schimmernden Anstrich, selbst wenn es, wie schon gesagt, im Allgemeinen seine Farbe von dem Charakter derjenigen entlehnte, mit welcher er sich unterhielt. Es war als ob seine Seele ein magischer Spiegel wäre, der die ihrige zurückspiegelte, aber allen Bildern, die er aufnahm, noch höhern Glanz lieh.

Und doch — denn in der Regel erleidet in dieser Welt das Glück des Tages eine leidige Dämpfung — und doch war Etwas in Adela's Wesen und Benehmen, was den Captal befremdete, beunruhigte, kränkte. Daß ihr seine Gesellschaft nicht zuwider war, sah man wohl; daß sie seine Worte, sein Benehmen und seine Vorzüge richtig zu würdigen wußte, war ebenfalls klar; aber dennoch war in ihrem Benehmen ein nicht zu beschreibendes Etwas, das zeigte, daß er in ihrem Herzen nicht diejenigen Fortschritte machte, die er so sehnlich wünschte.

Ueber beinah alle Gegenstände sprach sie mit ihm gerne und heiter, aber über einen sprach sie gar nicht. Wenn er von Liebe sprach, blieb sie stumm — von Liebe, im Allgemeinen nämlich, oder in Bezug auf

Andere, denn seine eigene Liebe zu ihr hatte er noch nicht zu bekennen gewagt. Sobald dieser Gegenstand berührt wurde, gab Adela keine Antwort, falls sie nicht dazu genöthigt war, und in diesem Fall antwortete sie nur ganz unbestimmt und versank meist in ein tiefes Nachsinnen, aus welchem der Captal es schwer fand sie zu erwecken. Er wußte sich dieß Benehmen nicht zu erklären; es schien ihm sonderbar und beunruhigte ihn allerdings, aber doch war er hinlänglich verliebt, um begierig auf Alles zu horchen, was die Hoffnung flüsterte. Er dachte bei sich selbst: „Sie ist so jung, sie weiß noch nicht was Liebe ist;" und so schritt er immer gleichmäßig fort, wenig in Sorgen wegen des endlichen Erfolges.

Diejenigen indessen, welche Adela kannten, mochten wohl eine Veränderung an ihr bemerken; sie war ernster, nachdenklicher geworden, zu Zeiten sogar traurig. Sie ließ keine Abneigung gegen die Gesellschaft des Captals blicken; wie konnte sie das auch gegen einen Mann, der ihrem Vater das Leben gerettet, der im Unglück sein Freund gewesen, und der ihm die Stunden der Gefangenschaft und des Kummers erheitert hatte, aber doch waltete nicht diejenige Freudigkeit in ihrem Verkehre mit ihm, wie man nach ihrem Charakter von früherer Zeit hätte erwarten sollen. Die jubelnde Freude, womit sie einst dem Retter ihres Vaters entgegengesprungen war, bemerkte man nicht mehr an ihr.

Der Graf selbst bemerkte, daß dieß so war, und auch ihm schien es sonderbar, obgleich er an der Liebe seines Kindes nicht zweifelte, noch zweifeln konnte. Dennoch fiel es ihm als außerordentlich auf, und das um so mehr in Betracht alles dessen, was er von Adela's Charakter wußte. Auch Andere bemerkten den Unterschied ebenso, und es machte auf sie denselben Eindruck. Gegen Adela jedoch äußerte Niemand etwas, und es blieb ihr nicht blos unbewußt, daß die Kälte in ihrem Benehmen gegen den Captal beobachtet worden, sondern in der That auch, daß sie ihm so kalt begegnete. Hätte sie es gewußt, es hätte ihr gewiß innig leid gethan — aber ob sie ihr Benehmen würde geändert haben oder nicht — Wer kann das sagen?"

So verstrich ihr die Zeit. Bei ihrem Vater mochte es etwas anders seyn. Es geschieht, glaube ich, selten, daß Eltern, selbst die gewissenhaftesten und besorgtesten, die Neigung, welche ihre Kinder einflößen, oder die Gefühle, welche in ihnen erwachen, eher bemerken, als bis die Zeit, der Gefahr vorzubeugen, vorüber ist. Bei seiner großen Liebe zu Adela hielt sie der Graf natürlich jeder Bewunderung würdig; und in der Aufmerksamkeit des Captals gegen sie sah er Nichts, als was sich ganz natürlich von einem so galanten Ritter gegen eine so schöne Dame erwarten ließ. Am Ende freilich kam es ihm vor, als sey manchmal im Auge seines Gastes ein sprühender Glanz, welcher einen höhern Grad von Wärme errathe, als

die bloße Höflichkeit jener Zeit erforderte; aber er beachtete es wenig, obgleich Andere es wohl beachteten, und er dachte nicht weiter der Frage nach: ob es ihm eine Freude seyn würde, seine Tochter mit dem großen englischen Hauptmann vermählt zu sehen.

Noch eine Person ist übrig, in Bezug auf welche wir auch berichten müssen, wie ihr diese Zeit verstrich, obgleich sie gegen Diejenigen, von welchen bisher die Rede gewesen, sehr unbedeutend und gering erscheinen mag. Diese Person war Albert Denyn; und auch mit ihm war eine Veränderung vorgegangen; auch er war trüb, nachdenklich, düster geworden. Das Lächeln war beinahe ganz aus seinem Antlitz gewichen, seit der Captal im Schloß Mauvinet eingezogen war, und man sah ihn Tag für Tag durch die Wälder und über die Berge der Umgegend schweifen, die Augen auf den einförmigen Boden geheftet, als wolle er seine Mutter Erde wegen seines harten Schicksals befragen, und finde keine Antwort; oder saß er da, den Griff des Schwertes anstarrend, das ihm, so wie Caillet und einigen andern Lieblingsdienern des Herrn von Mauvinet zu tragen gestattet war, als wolle er fragen, warum die Hand, die es so muthig führen könne, als die irgend eines Herrn im Lande, nicht als so edel gelten solle, wie die Andrer, minder Würdiger?

Er schien die Gesellschaft von Allen zu meiden. Der Stechplatz und die Wiese, wo die Soldaten ihre Uebungen anzustellen pflegten, und wo er selbst eine

Art von verjährtem Recht hatte, unter Andere von edlerer Geburt sich zu mischen, sahen ihn nicht mehr; und selbst Caillet, der, obwohl er im Allgemeinen mit Wenigen auf dem Schloß Gespräche anzuknüpfen pflegte, jetzt jede Gelegenheit ersah, mit ihm zu sprechen, fand solche nur mit großer Schwierigkeit, und selbst wenn er einen Augenblick dazu erhaschte, trat eine Unterbrechung ein, beinahe sobald ihre Unterredung begonnen hatte.

Der Captal beobachtete, aus Beweggründen die ihm selbst ein Geheimniß waren, den jungen Bauern, so oft er in demselben Gemache mit ihm, und insbesondere, wenn auch Adela anwesend war; aber er sah Nichts, als was die Stellung des Jünglings im Haushalt von des Fräuleins Vater rechtfertigte. Tiefe Achtung und Verehrung, Eifer und Ergebenheit sprach sich in seinem Benehmen aus, aber gänzlich bescheiden und ruhig, ohne Anmaßung in Blick oder Wort.

Der Captal nahm es am Ende für eine ausgemachte Sache, daß des Jünglings Schwermuth Sache seiner Gemüthsart sey; aber Andere wußten das besser; und mehr als Einer von Denen, die gewohnt gewesen, ihn als das fröhlichste unter tausend fröhlichen Herzen zu sehen, stellten ihn wegen seines plötzlichen Trübsinns zur Rede. Unter den Uebrigen war der Prior; — aber der gute Vater, der in der Abtei residirte, und in seines Bruders Schloß nur kurze Besuche abstattete, — bemerkte nur wenige von jenen leiseren Zügen, die vielleicht, wenn er sie hätte genau

beobachten können, sein Urtheil auf die richtige Spur geleitet hätten; und so schrieb er Alberts Trübsinn ganz andern Ursachen als den wirklichen zu.

„Mein lieber Sohn," sagte er eines Tags, als er nach dem Schloß hinüber ritt, und den Jüngling unterwegs auf den Bergen traf, „ich habe mit Leidwesen den Trübsinn bemerkt, der auf Euch lastet; denn ich kann nicht umhin, ihn einigermaßen dem zuzuschreiben, was mein Bruder und ich, aus Wohlwollen für Euch verabredet und verwilligt haben, ohne im Traum daran zu denken, daß es Euch vielmehr Kummer und Sorge machen könnte."

Der Jüngling fuhr auf und wurde roth, aber im Augenblick darauf blaß, und sagte: „Was meint Ihr, mein Vater? Ich weiß nicht, auf was Ihr anspielen könnt?"

„Nun, mein Sohn," antwortete der Prior, „ich sah, daß Euch diese Traurigkeit befiel in dem Augenblick, wo wir erwähnten, daß wir das von dem edeln Captal de Buch zu Euern Gunsten gemachte glänzende Anerbieten in Erwägung ziehen wollten; und ich habe bemerkt, daß seitdem Euer Trübsinn mit jedem Tage schwerer wird, so daß ich mich nicht wohl irren kann."

Albert schwieg einen Augenblick; aber sein Herz war zu rein und wahrhaftig, als daß es ihn hätte des guten Priors Irrthum benützen lassen, um auch nur die mannigfachen Gefühle in seiner Brust zu verhehlen, die er nicht zu gestehen wagte, und auch in diesem Falle, wie in jedem, sprach er die lautere

Wahrheit. „In der That, lieber und edler Herr," sagte er, „Ihr irrt Euch. Als Ihr mir von dem großmüthigen Anerbieten des Captals sagtet, wurde ich vielleicht ernst, weil mein Herz von zu lebhaften Bewegungen erfüllt ward — von Freude darüber, das, was ich kaum für möglich gehalten, in Erfüllung gegangen zu sehen, und auch von Kummer, von vielen lieben und treuen Freunden, wie ich sie nimmer wieder finden werde, zu scheiden. Oh! gnädiger Herr, könnt Ihr glauben, daß ich nach all der Güte die Ihr mir erzeigt habt, an die Stunde, die mich von Eurer Vatersorge, vielleicht für immer, trennen wird, denken kann, ohne ein schmerzliches Gefühl der Bangigkeit und Wehmuth? Kann ich ohne tiefes Leidwesen daran denken, meinen edeln Herrn, Euern Bruder, oder unser holdes Fräulein Adela zu verlassen? Oh! nein, edler Herr. Das, ich versichere Euch, war Alles, was einen Schatten über mein Angesicht warf, als Ihr mir zuerst von des Captals Antrag sagtet; und seitdem haben vielleicht andere Dinge — Einbildungen — seltsame Einbildungen — Besorgnisse, Die ich liebe, nie wieder zu sehen, oder sie verändert gegen mich wieder zu finden — oder — oder — tausend müßige Träume, mich traurig gemacht; aber das wird Alles vorüber gehen, wenn ich einmal weg bin."

„Seyd ohne Furcht! Albert!" versetzte der Prior, ihn mit einem Blick der Billigung und Neigung anschauend — „Seyd ohne Furcht! Wir werden uns wieder sehen, und vielleicht unter glücklicheren Verhält-

nissen, als dieß in den jetzigen Zeiten seyn kann. Fürchtet auch nicht, daß Ihr uns verändert finden werdet. Wir sind kein so wandelbares und veränderliches Geschlecht. Handelt nur immer und überall, wo Ihr seyd, ehrenhaft, und Ihr werdet erfahren, daß wir immer unter allen Umständen Dieselben bleiben."

„Ich hoffe, ich werde immer ehrenhaft handeln, edler Herr," versetzte Albert. „Ich hege nur Eine Besorgniß, und die ist, ich möchte irgend einmal mich genöthigt sehen, diese Waffen, die ich jetzt zu tragen im Begriff stehe, abzulegen, falls ich aufgefordert würde, sie gegen Frankreich zu gebrauchen, und sollte der Fall eintreten —"

„Seyd unbesorgt! unbesorgt!" rief der Prior. „Der Captal hat sein Wort verpfändet, daß man einen solchen Schritt nie von Euch fordern werde, mein Sohn. Wenn dieser Gedanke Euch beunruhigt hat, so entsagt dieser Unruhe, denn Ihr wißt, daß er sein Wort nie bricht."

Der Jüngling küßte dem guten Mönch die Hand zum Zeichen seiner Dankbarkeit; aber trotz dieser Zusicherung wurde Albert nicht fröhlicher als zuvor. Für diesen Tag zwar bestrebte er sich, es zu seyn, aber vor Anbruch der Nacht war er wieder in einen tiefern Trübsinn als je versunken. Selbst in dem Saal, nach dem Abendessen, wandelte ihn ein finsteres Brüten an, so daß er stumm und traurig dastand, den Blick auf den Estrich geheftet, während Alle umher lachten und scherzten, bis er, als er plötzlich den Kopf emporhob,

die Augen des Fräuleins Adela auf sich ruhen sah, mit einem kaum minder kummervollen Blick und Ausdruck, als der seinige. Er fuhr zusammen und wandte sich weg, und bestrebte sich den übrigen Abend eine heiterere Stimmung zu zeigen, wenn er an dem Platz vorbeiging, wo sie saß; aber der Anblick des Captals de Buch, welcher an ihrer Seite saß, und durch alle Mittel ihre Aufmerksamkeit und Freundlichkeit zu gewinnen strebte, war nicht geeignet, das Herz Albert Denyns aufzuheitern.

Am folgenden Morgen jedoch sah er aus einem der Fenster, an dem er die aufgehende Sonne beobachtet hatte, mit Augen, welche sich die ganze Nacht über nicht geschlossen, den Captal und den Herrn von Mauvinet ohne alle Begleitung miteinander zu einem Spaziergang aus dem Schloß treten; und da er wußte, daß zu dieser Stunde der große Saal des Schlosses vermuthlich leer sey, begab er sich dahin, um seinen Gedanken bequemer nachzuhängen, als in dem beschränkten Raum des kleinen Gemaches, das er in einem der Thürme inne hatte. Tiefes Nachdenken mag in engen Gemächern Raum finden; der Mathematiker mag seine Berechnungen, der Philosoph seine Gedankenreihen, der Politiker seine Plane und Entwürfe im engsten Gelaß verfolgen; aber wo lebhafte Regungen des Herzens sich mit dem gewaltsamen Arbeiten des Gehirns verbinden, da scheint der Geist in uns nach Raum zu lechzen, und die Gemüthsbewegung erheischt größere Freiheit auch für die Bewegung des leiblichen

Menschen. Albert Denyn fühlte sich leichter in dem großen Saal, wo er jetzt ganz einsam seyn konnte; es war, als ob die rastlosen Gedanken in seiner Brust einen freiern Spielraum fänden. Hier schritt er einige Minuten allein auf und ab, von Zeit zu Zeit stehen bleibend, um zum Fenster hinaus zu schauen, bis er endlich den Captal und den Grafen auf dem Rückweg in das Schloß begriffen sah, und dann einen Augenblick sich besann, ob er da, wo er war, ihre Ankunft abwarten, oder sich wieder in sein Gemach zurückziehen sollte. Er fühlte jedoch, daß seine Gedanken in diesem Augenblick zu schmerzlich seyen, um die Anwesenheit von andern zu ertragen, und so wandte er sich und schritt den Gang entlang, der an den Hauptgemächern des Schlosses hin von Zimmer zu Zimmer hinlief, in der Absicht auf den Thurm, wo er schlief, auf einer kleinen Treppe am Ende desselben hinaufzusteigen.

Ehe er jedoch das andere Ende der Gallerie erreichte, sah er Fräulein Adela auf sich zu kommen, und war einen Augenblick unentschlossen, was er thun solle; bald aber sah er, daß sie seine Anwesenheit bemerkt hatte, und er schritt weiter, ihr eine tiefe Verbeugung machend, als er sich ihr näherte.

Adela indessen blieb stehen, als er ihr näher kam, warf einen hastigen Blick auf den Gang umher, um sich zu versichern, daß sie allein seyen, und sagte dann: „Albert, was ist es, das Euch so traurig macht? warum seyd Ihr so verändert, so düster? ist Euch ein Unglück widerfahren?“

„Nichts, Fräulein, wahrlich Nichts," erwiederte Albert; „ganz und gar nicht; Alles ist gut gegangen — gut in einer Art, wie ich es gar nicht hoffen konnte."

„Dann, was ist denn die Ursache Eures Trübsinns, Albert?" fragte sie. „Was ist die Veranlassung der Schwermuth, die auf Euch lastet?"

Albert Denyn war von der heftigsten Aufregung ergriffen, so daß seine Glieder zitterten; sein Gesicht war bleich wie der Tod und sein Athem schien zu stocken. Adela bemerkte alle diese Anzeichen heftiger innerer Bewegung, und als er nicht antwortete, fuhr sie in sanftem Tone fort: „Nein, nein, Albert, Ihr müßt reden; wir sind mit einander beinah unser Leben lang aufgewachsen, und Ihr werdet Euch gewiß nicht weigern, mir es zu sagen — Albert — mir werdet Ihr gewiß nicht verweigern, es zu sagen!"

Albert konnte es nicht mehr aushalten. „Euch! Euch!" rief er aus — „Oh! Fräulein, Ihr seyd die Person, der ich es am letzten sagen darf!"

Kaum waren diese Worte über seine Lippen, als der Captal de Buch allein und nachdenklich die Augen zu Boden geheftet, in die Gallerie trat. In dem Augenblick jedoch, wo er sie betrat, hob er sein Haupt empor, und sah Albert Denyn gegen sich kommen, während Fräulein Adela mit glühenden Wangen und sehr aufgeregtem Wesen sich wegwandte. Aber Albert hatte augenblicklich seine ruhige Fassung wieder gewonnen, sobald er der Gegenwart einer dritten Person

inne ward, denn es lag in seinem Kummer eine Tiefe, welcher jeder Anstrengung seines Geistes kräftigend zu Hülfe kam; und er schritt langsam aber, fest auf den Captal zu, und erreichte den Platz, wo der Ritter stand, gerade in dem Augenblick, wo Adela durch die andere Thüre den Gang verließ.

In jenen Tagen behaupteten große Feldhauptleute eine Art von väterlicher Gewalt über die jungen Männer, welche sich ihnen angeschlossen hatten, die ihnen das Recht gab, sie in einer Weise zur Rede zu stellen und zu bevormunden, die sich heiße und feurige Geister in den aufbrausenden Tagen der Jugend sonst wohl nicht hätten gefallen lassen. In diesem Tone mehr als in dem des Gebieters wandte sich jetzt der Captal de Buch an Albert Denyn mit der Frage: „Was hat das Fräulein so aufgeregt, mein junger Freund?"

Der Captal selbst war nicht ganz frei von innerer Bewegung, als er so sprach; Albert aber versetzte ruhig: „Warum sie aufgeregt ist, gnädiger Herr, darüber vermag ich Euch keinen Aufschluß zu geben. Alles, was vorgegangen, ist, daß sie so freundlich war, zu fragen, was mich so traurig gemacht habe und ob mir irgend ein Unglück widerfahren sey. Ich versicherte sie, daß dem nicht so sey, — aber sie wollte meiner Versicherung nicht glauben; obgleich, wie Ihr wißt, edler Herr, da Ihr mir ja selbst das großmüthige Anerbieten gemacht, es mir in Allem besser ergangen ist, als ich je zu hoffen wagen durfte."

Der Captal biß sich in die Lippe, heftete dann seine Augen auf den Boden, und blieb einige Augenblicke in Nachdenken stehen. Er war so stehen geblieben, bis Albert im Zweifel war, ob er sich zurückziehen, oder seine weiteren Befehle erwarten sollte, als der Ritter stolz die Augen erhob, und fortfuhr: „Wenn Ihr noch geneigt seyd, mein Anerbieten anzunehmen, junger Mann, so wird es Euch gut seyn zu wissen, daß ich nicht mehr viele Tage hier verweilen werde; vielleicht schon der morgende Tag kann zu meiner Abreise bestimmt werden. Tragt Ihr noch Verlangen, mich zu begleiten, oder nicht?"

Albert starrte dem Captal mit sichtlichem Erstaunen ins Gesicht. „Mit höchstem Dank! mit aufrichtigster Erkenntlichkeit, edler Herr!" sagte er. „Ich würde Eure Gunst schlecht verdienen, wenn ich mich auch nur bedächte."

„Ihr müßt es am besten beurtheilen können," versetzte der Captal in scharfem Tone, und schritt dann weiter seinen Gemächern zu.

Albert blieb ein paar Augenblicke stehen, wo ihn der Captal verlassen hatte; dann zog er sich in seine Kammer zurück und brachte eine Stunde in tiefem Nachdenken zu.

Ehe wir uns jedoch zu neuen Ereignissen, und zu lebhafteren Scenen als die zuletzt geschilderten, wenden, müssen wir stille stehen, um von der Unterredung zu berichten, welche zwischen dem Captal de Buch und dem Grafen von Mauvinet während ihres Morgen-

spaziergangs stattgehabt; — eine Unterredung, die, wie wir gesehen, den Erstern einigermaßen jene höfliche Freundlichkeit hatte vergessen machen, wegen welcher er immer so berühmt war.

Nicht unverdiente Lobsprüche auf Fräulein Adela de Mauvinet von Seiten des Captals eröffneten seine Unterhaltung mit dem Grafen; und sicherlich hörte ihr Vater diese Lobeserhebungen mit Vergnügen, obwohl er inzwischen so weit gekommen war, daß er mit einiger Besorgniß einem Antrage seines Freundes entgegensah, welchen abzulehnen oder anzunehmen ihm leicht Unannehmlichkeiten bereiten konnte. Er antwortete darauf, obwohl vorsichtig, und in einer Art, die, wie er glaubte, vielleicht die Erwartungen und Aussichten des Andern dämpfen würde; aber der Captal fuhr fort und erzählte die Geschichte seiner Liebe, die er mit der Bitte um die Hand Adela's de Mauvinet beschloß. Es erfordert oft mehr Muth, einem peinlichen Antrage dieser Art zu begegnen, als einer leiblichen Gefahr; und der Herr von Mauvinet würde lieber einen Feind im Felde bestanden, als die Wünsche des Captal de Buch angehört haben.

Dennoch, nachdem sie einmal ausgesprochen waren, beantwortete er sie mit Entschiedenheit.

„Mein edler Herr," versetzte er, „und mein theurer, guter Freund, es würde mir bei weitem weniger schmerzlich seyn, noch einmal auf dem Schlachtfeld von Poitiers unter den Todten und Sterbenden zu liegen, als zu sagen, was ich sagen muß. Wäre ich vor we-

nigen Monaten gefragt worden," fuhr er in traurigem Tone fort, „ob ich je mich dazu verstehen würde, mein Kind einem Manne zu geben, der so sehr als nur irgend ein Mensch auf Erden, dazu beigetragen, die Schaaren Frankreichs bei Poitiers zu vernichten, so hätte ich geantwortet: Nein! das ist etwas ganz Unmögliches — Etwas an das ich nicht im Traume denken könnte. Diese Gesinnungen haben eine Veränderung erlitten durch Eure großherzige Güte. Aber wenn auch jetzt mich Jemand fragt, ob ich mich dazu verstehen werde, meine Tochter einem Manne zu geben, der noch immer der Feind meines Landes bleibt, so muß ich die Worte wiederholen: Nein! es ist unmöglich. Könntet Ihr, mein Herr Captal, die Sache Englands verlassen, die Sache Frankreichs ergreifen, alle Bande von Euch werfen, die Euch lange gebunden hielten, und ein getreuer Unterthan desselben Landes werden wie ich —"

„Unmöglich, unmöglich!" versetzte der Captal — „Nimmermehr! An der Seite jenes edeln Prinzen, unter dessen Banner ich Jahre lang gefochten habe, dessen Name schon Ruhm, dessen Geist Ritterlichkeit, dessen Herz Ehre, und dessen Blick Sieg ist, — bei ihm will ich stehen bis zum letzten Tag des Lebens und des Ruhmes, ein Genosse Edwards von England!"

„Recht gut, edler Herr, ich weiß, es muß so seyn," antwortete der Graf von Mauvinet. „Ein so edler Geist wie der Eurige könnte nie, selbst um das Lächeln der glanzvollsten Dame im ganzen Lande nicht,

das Banner verlassen, unter dem er sich Ruhm erworben hat; aber ach! indem ich einsehe, daß dieß Eure Handlungsweise seyn wird, muß ich auch fühlen, daß meine Tochter nimmermehr die Braut eines Andern seyn kann, als eines Freundes von Frankreich, und Feind Frankreichs Feinden. Mein Herr Captal," fuhr er fort, „haltet mich nicht für undankbar; sondern legt Eurem eigenen edlen Herzen die Frage vor, wie Ihr handeln würdet an meiner Stelle; legt sie Eurem eigenen Herzen vor, sage ich, und beantwortet sie für mich wahrhaft und aufrichtig. Als Ritter und Edelmann und Mann von Ehre fordre ich Euch auf, mir zu sagen, wie Ihr Euch benehmen würdet?"

Der Captal hielt plötzlich seine Schritte an, heftete die Augen finster auf den Boden, und schien beinahe zwei Minuten lang die peinliche Frage seinem eignen Gewissen vorzulegen. Dann aus seiner Träumerei auffahrend, preßte er die Hand des Grafen heftig in der seinigen; und als wäre diese Geberde eine hinlängliche Antwort auf seine Frage, fügte er kein Wort hinzu, sondern stürzte auf einmal in das Schloß zurück.

Siebentes Kapitel.

Als der Captal de Buch den Albert Denyn in dem Gange verlassen hatte, schritt er geradenweges nach seinem Zimmer, ging durch das Vorgemach, wo einige seiner Pagen und Diener sich aufhielten, und schloß

dann sorgfältig die Thüre hinter sich. Dann trat er auf einen großen Stuhl zu, der in der Nähe des Fensters stand, erreichte ihn aber nicht, sondern machte mitten im Zimmer Halt und blieb hier in tiefem Brüten, die Augen zu Boden geheftet, stehen. In diesem dumpfen Nachsinnen verharrte er mehrere Minuten, gänzlich stumm und regungslos, jedoch mit gerunzelter Stirne und düstrem Wesen, woraus man deutlich sah, daß der Gegenstand seiner Gedanken durchaus nicht angenehmer und beruhigender Art war. Endlich jedoch richtete er sein Haupt empor mit etwas schwermüthigem, aber auch etwas stolzem Wesen, und sagte dabei laut: „Es ist gut! es ist gut, wie es ist! Viel besser, nicht ihre Hand, als nicht ihre Liebe! Weit, weit besser! Fahrt wohl, derlei Phantasien! sie werden bald vergessen seyn!“

Dennoch sprach er so mit einem Seufzer; und nachdem er so mit sich gesprochen, setzte er sich nieder, und schien mit Wehmuth und Bitterkeit über alles eben Vorgefallene nachzudenken.

Dieser Tag war festgesetzt worden für einen größern Ausflug und eine Zusammenkunft mit dem Prior von Montvoye, in einer kleinen Kapelle, welche zu der Abtei gehörte, etwa sieben oder acht Meilen von dem Schlosse, und der Captal hatte dem Ritte mit der Hoffnung auf ein nicht geringes Vergnügen entgegengesehen. Er hatte gedacht, wie er sich zur Seite Adela's de Mauvinet halten, und was er sagen wolle — ja, und was sie antworten würde; und mit der süßen

Schwärmerei der Liebe hatte er in seiner eignen Phantasie ihre leuchtenden Blicke ausgemalt, und das sonnige Lächeln, das manchmal ihr Angesicht überflog, wenn ihr Auge oder Ohr von irgend Etwas angenehm angesprochen wurde. Aber ach! jetzt war der Traum des Captals zertrümmert, und die Aussicht auf die Reise eröffnete ihm nur peinliche Gefühle. Einmal besann er sich, ob er nur mitgehen wolle; aber dann bedachte er wieder, daß es in den Augen des Herrn von Mauvinet, und Adela's selbst, schwach und unmännlich erscheinen könnte, wenn er solchen Empfindungen nachgäbe; und dann dachte er, jedenfalls habe er dann doch die Genugthuung und den Genuß, diese Zeit noch mit ihr zu seyn. So hätte er sich wohl allmälig selbst wieder dahin beredet, daß er dem Ritte mit Vergnügen entgegengesehen hätte, wäre ihm nicht von Zeit zu Zeit die peinliche Erinnerung gekommen an die glühende Röthe, welche er auf Adela's Wangen bemerkt, als sein plötzliches Kommen ihre Unterredung mit Albert Denyn unterbrochen hatte. Diese Erinnerung, wie gesagt, peinigte ihn, und er ließ seinen Geist nicht dabei verweilen; aber doch ließ sich das lästige Gedächtniß daran nicht abläugnen, und länger als eine Stunde brachte er damit zu, sich jeden Blick in die Erinnerung zurück zu rufen, welchen er Adela und den jungen Landmann hatte wechseln sehen. Wie lange Zeit er damit noch hätte zubringen können, vermag ich nicht zu sagen, hätte ihn nicht nach Ver-

fluß von anderhalb Stunden der Graf von Mauvinet selbst besucht.

„Die Pferde sind bereit und im Hofraum, edler Herr,“ sagte er, „und ich bin gekommen, um Euer Knappe zu seyn; aber ich hoffe, daß Ihr heute nicht gehen werdet, nur mir zu gefallen, wenn es nicht mit Eurer eignen Neigung übereinstimmt.“

„Ich bin sehr willig und bereit, edler Herr,“ versetzte der Captal, sich rasch erhebend; „aber ich war in ein tiefes Nachsinnen verfallen. Ich bin jedoch im Augenblick bei Euch;“ und nachdem er in seinem Anzug eine kleine Veränderung vorgenommen, eilte er mit seinem Freund in den Burghof hinabzusteigen, wo Pferde und Diener schon gerüstet und bereit standen, den Zug nach der Kapelle anzutreten. Unter den vordersten stand der schöne, weiße Zelter, welcher für Adela de Mauvinet war vorgeführt worden; sie selbst aber war noch nicht gekommen, um ihre Stelle in der Cavalcade einzunehmen. Der Graf sandte einen Pagen, sie zu rufen, und nach Verfluß einer kleinen Weile erschien sie auch; aber dem Captal schien es, als er sie einen Augenblick betrachtete, als ob auf ihrer Wange Spuren von Thränen seyen. Sie waren jedoch sorgfältig abgewischt, und während des Rittes zeigte keine Ungleichheit ihres Wesens und Betragens, verglichen mit sonst, daß sie im Laufe des Morgens aufgeregt oder betrübt gewesen wäre.

Als sie über die Zugbrücke und die Warte gekommen waren, und über den Dammweg ritten, je zu

drei und drei, schaute sich der Captal um nach Albert Denyn, aber der Jüngling ritt nicht mit; und vielleicht mit einiger Neugier, zu sehen, welche Wirkung seine Worte auf Adela hervorbringen würden, wandte er sich zu dem Grafen von Mauvinet mit der Frage: „Wo ist der gute Junge, Albert Denyn? er geht heute nicht mit uns?"

„Er hat mich um Erlaubniß gebeten, zurückzubleiben," erwiederte der Herr von Mauvinet, „um einige Bauersleute zu besuchen, mit welchen er in seiner Kindheit, nach seines Vaters Tode, lebte. Sie waren sehr gütig gegen ihn, und Albert ist nicht der Mann, der Güte, von Wem immer genossen, vergessen sollte."

Der Captal heftete seine Blicke auf Adela, und versank dann in ein träumerisches Nachdenken, gab aber keine Antwort auf die Worte des Herrn von Mauvinet. Aber er warf sich in seinem Herzen selbst Mangel an Wohlwollen und Artigkeit vor, daß er Verdruß empfand darüber, daß er einen braven Menschen loben hörte.

„Das ist nicht recht," sagte er bei sich selbst, „das ist nicht recht. Wenn der Junge Lob verdient, so soll ihm Lob werden — ja, und er soll Ehre und Ruhm dazu gewinnen, so Gott will!"

Verweilen wir hier nicht länger bei dem Ausflug, welchen die Gesellschaft von dem Schlosse machte. Die Umstände, unter welchen sie ausritten, waren für sämmtliche betheiligte Hauptpersonen peinlich. Die Ge-

fühle des Grafen und des Captals kann man sich leicht denken; und hätte Jemand in den Busen des schönen Mädchens sehen können, das zwischen ihnen ritt, so hätte er sie wohl in einem noch schmerzlicheren Gemüthszustand erblickt; denn aus verschiedenen kleinen Umständen, welche im Lauf des vorigen Tages zu ihrer Kenntniß gekommen waren, hatte Adela errathen, daß der Retter ihres Vaters eine Leidenschaft für sie hege, die sie nicht erwiedern konnte. Sein Benehmen hatte sie in den neuesten Zeiten beunruhigt; und obgleich sie eine Zeit lang sich bemüht hatte, ihr Auge gegen die Thatsachen zu verschließen, hatte sich ihr doch endlich die Wahrheit aufgedrungen, und sie hatte sich überzeugt, nicht nur, daß der Captal sie liebe, sondern auch, daß er um ihre Hand bitten werde. Was ihr Vater darüber entscheiden würde, wußte sie nicht, aber nur zu gut fühlte sie, daß sie für den Captal nie die Neigung würde empfinden können, welche die Frau für den Gatten fühlen soll. Als sie solche Empfindungen in ihrer Brust entdeckte, war ihre erste Frage an sich selbst: warum ihr Herz so kalt und gleichgültig sey gegen einen Mann, der so ganz geschaffen, zu gefallen und Herzen zu gewinnen. Er hatte Alles, was für ihn einnehmen konnte — Schönheit der Person, Anmuth und Artigkeit des Benehmens; hohe Eigenschaften des Gemüths; Würde und etwas Achtunggebietendes in seinem ganzen Wesen; er war berühmt in den Waffen, freundlich, großmüthig, munter, klug, treu, gerecht und wahrhaftig; und Adela fragte sich immer

wieder, warum sie ihn denn nicht lieben könne? An diesem Morgen frühe waren ihr diese Dinge durch den Kopf gegangen; und mit solchen Gedanken beschäftigt, hatte sie schon die Stunde zögernd versäumt, wo sie gewöhnlich ihren Vater in seinem Zimmer besuchte, um ihm Gesundheit und einen vergnügten Tag zu wünschen. Als sie hinging, erfuhr sie, daß er schon ausgegangen sey mit dem Captal de Buch; und ein kalter Schauer beschlich ihr Herz, als sie dachte, was der Gegenstand ihres Gesprächs seyn möchte. Als sie zurückging, begegnete sie, wie wir gesehen, Albert Denyn, und es fand die von uns berichtete kurze Unterredung zwischen ihnen Statt. Nachdem diese vorüber war, fragte Adela sich nicht mehr, warum sie den Captal nicht lieben könne; aber sie setzte sich in ihrem Zimmer hin und weinte.

Sie besaß genug Selbstbeherrschung, um den Gefühlen ihres Herzens keinen sehr sichtbaren Einfluß auf ihr Benehmen zu gestatten; aber leicht wird man glauben, daß ihre Empfindungen nicht wenig traurig waren; und der Tag, welcher ein Tag der Lust hätte seyn sollen, wurde in vielen Beziehungen für die Meisten der Betheiligten ein Tag der Pein.

Als sie die Kapelle besucht, ihre Andachtsbezeugung vor dem Heiligthum dargebracht, und wieder von dem Prior Abschied genommen hatten, beschleunigte der Graf von Mauvinet einigermaßen den Schritt seines Pferdes; denn mehrere Verzögerungen waren am Morgen eingetreten, und die Sonne begann sich zu

senken. Es waren auch damals, wie wir oben erwähnt haben, Zeiten, wo es weder sicher noch angenehm war, spät Nachts zu reisen, obgleich die Nähe des Schlosses Mauvinet, und die in dieser Gegend des Landes im Allgemeinen herrschende Ruhe der Gesellschaft des Grafen volle Sicherheit auf ihrem Wege zu versprechen schien. Auch hatte er eine tüchtige Schaar von Dienstleuten bei sich, und die bloße Anwesenheit des Captals de Buch schon war ein Heer.

Die Sonne hatte eben den Rand des Himmels berührt, als sie sich der Burg auf eine Meile genähert hatten; jetzt aber wurden sie aufgehalten durch einen Vorfall vom lebhaftesten Interesse für den Grafen von Mauvinet selbst, und von einem nicht viel geringeren in den Augen des Captals. Sie fanden die Landstraße auf der Höhe des Berges bedeckt von Landvolk der reichern Classen, reichen Pächtern und Landsaßen auf den Gütern von Mauvinet, Alle in ihre Sonntagstracht gekleidet, und in ihren Gesichtern einen gewissen Ausdruck von Vergnügen und Zufriedenheit, was auf ein sehr fröhliches Ereigniß zu deuten schien. Zwei oder drei der Hauptpersonen standen beisammen vor den Uebrigen; und als der Zug des Grafen sich näherte, trat Einer von ihnen ein Wenig vor den Andern vor und hielt ehrfurchtsvoll ihren Herrn an, wie er heran ritt.

„Was wollt Ihr, guter Larchenay?" sagte der Graf, den Kopf etwas vorbeugend und ihn mit wohl-

wollender Miene anredend. „Kann ich Euch in Etwas dienen, mein guter Freund?"

„Ja, gnädiger Herr, gar sehr," antwortete der Pächter, „und in der That haben wir Alle uns hier versammelt, Euch eine unterthänige Bitte vorzutragen, die Ihr, hoffen wir, nicht abschlagen werdet."

„Ich bin nicht gewohnt, mein guter Larchenay, Euch irgend etwas Billiges und Vernünftiges abzuschlagen," versetzte der Herr von Mauvinet, „und so erfreut bin ich, mich wieder in Euer Aller Mitte zu sehen, daß ich wohl schwerlich jetzt hartherzig seyn werde."

„Dank denn Euch, mein edler Herr," versetzte der Bauer; „unsre Bitte, sehe ich, ist schon halb gewährt. Wir haben gehört, daß Ihr morgen dem edlen Captal de Buch Euer Lösegeld zu zahlen gedenkt, und noch ist Eure getreue Bauernschaft noch nicht aufgefordert worden, ihren Antheil daran beizutragen. Es ward nie erhört, gnädiger Herr, daß man den armen Hintersaßen eines so edeln Herrn, wie Ihr seyd, das Recht verweigerte, zur Auslösung ihres guten Gebieters beizutragen; und wir haben uns hier versammelt, und unsern kleinen Tribut der Dankbarkeit und Anhänglichkeit an einen Mann zusammengebracht, der immer Allen ein gütiger Herr gewesen, der uns in Krankheit beigestanden, in der Noth uns geschont, in der Gefahr uns geschirmt hat. Wir wissen nicht genau die Summe, gnädiger Herr, zu der Euer Lösegeld festgesetzt ist, aber wir haben hier unter uns ein zehntausend Kronen

zusammengeschossen, die wir Euch mit dem willigsten Herzen anzubieten kommen."

Die Liebe seiner Bauernschaft lockte dem Herrn von Mauvinet Thränen ins Auge, und er dankte ihnen in Worten, welche sichtlich nicht hergebrachte Redensarten waren, obgleich er gerne die ihm dargebotene Hülfe abgelehnt hätte. „Das Landvolk Frankreichs," sagte er, „hat schon zu Viel gelitten, meine guten Freunde, als daß ich wenigstens es noch mehr drücken möchte, was auch Andere thun mögen; das war der Grund, warum ich von meinen Leuten keinen Beitrag begehrte; nicht daß ich im mindesten an ihrer Liebe zu ihrem Herrn zweifelte, oder an ihrer Bereitwilligkeit, ihm in der Zeit der Noth beizustehen. Für mein Lösegeld ist gesorgt, meine Freunde; halb liegt es baar hier, und halb muß es inzwischen in Beauvoisis angeschafft worden seyn; und so wie ich es selbst festgesetzt, da mein edler Freund hier, der Captal de Buch, es gar nicht von mir annehmen wollte, so möchte ich es auch gern selbst zahlen, obgleich Ihr mir eine solche Hülfe anbietet." Der Pächter, den er Larchenay genannt, hörte ihn in ehrerbietigem Schweigen an, und trat mit mißmuthiger Miene einen Schritt zurück; aber ein älterer, und etwas derber und roher aussehender Mann trat vor, und sagte in keckerem Tone: „Mein Herr Graf, Ihr habt von uns nie Mehr als unsre Schuldigkeit genommen, sehr oft viel Weniger. Wir haben selten Gelegenheit, Euch unsre Dankbarkeit zu zeigen. Es hat Gott gefallen, daß Ihr in Gefangen-

schaft gerathen solltet, während Ihr Euer Vaterland tapfer vertheidigtet, als Andere schmählich flohen und seine Sache preis gaben. Glaubt mir, gnädiger Herr, ein Grund, warum Euch der Himmel so in die Hände des Feindes fallen ließ, war, daß Eure getreuen Bauern Gelegenheit bekommen sollten, zu zeigen, daß das arme Volk Frankreichs gegen diejenigen Dankbarkeit zu üben weiß, die es lieben und schirmen. Ich bitte Euch inständig, gnädiger Herr, weist unser Verlangen nicht zurück, sondern laßt uns unsers Gebieters Lösegeld bezahlen, da wir so froh sind, ihn wieder zurück bekommen zu haben."

„Oh! mein Vater," sagte Adela, als sie den Grafen noch immer zögernd sah, „bitte, nehmt es an! Ich bin gewiß, es ist kein Bauer in der Gegend, den es nicht stolz und glücklich machen wird, zu Eurer Befreiung beigetragen zu haben."

„Wohl, sey es so, meine guten Freunde," sagte der Graf, mit vor Rührung zitternder Stimme, „sey es so. Es ist mir, als gewinne ich meine Freiheit doppelt wieder, wenn meine Unterthanen es sind, die sie mir schenken. Kommt denn, kommt aufs Schloß, und dann wollen wir von all diesem weiter sprechen. Ich möchte Euch gern inniger danken, meine Freunde, als ich jetzt vermag, wo mir die Worte fehlen und mein Herz voll ist. Larchenay, kommt hieher, und gebt mir, im Weiterziehen, die Versicherung, daß in diesen Zeiten der Noth und Drangsal dieß Geschenk Euch nicht zu hart drückt."

„Oh, nein!" versetzte der gute Mann, „bei meinem Leben, das thut es nicht. Dank Eurer gütigen Sorgfalt, und der Eures guten Bruders, es gibt keine Bauern in Frankreich, die so wenig gelitten hätten, wie wir. Der Feind hat nie unsre Fluren heimgesucht; nie hat man bei uns Hungersnoth empfunden; wenn uns je Etwas mangelte, so ist es uns durch Eure Güte, gnädiger Herr, zu Theil geworden; so daß wir wohlhabend sind und zufrieden; und wir wissen, daß wir diesen Wohlstand Euch verdanken."

Unter solchen Gesprächen zogen der Herr von Mauvinet und seine Bauern nebst der übrigen Gesellschaft, die ihn an diesem Tage begleitet hatte, langsam zurück nach dem Schloß, während die Sonne unterging, aber der Himmel noch von der Herrlichkeit ihres scheidenden Lichtes glühte. Sie erreichten den Fuß der Anhöhe, und waren im Begriff über die Wiesen zu ziehen, die sich von den Bergen bis zu dem Schloßgraben erstreckten, als plötzlich ein Pfeil von einer Armbrust das Pferd des Captals de Buch traf, und das edle Thier, dem das Blut aus einer Wunde in der Seite heftig strömte, sich bäumte, und dann unter seinem tapfern Reiter taumelte.

Der Captal jedoch, obwohl überrascht, sprang auf die Erde, ehe noch das Streitroß fiel, und rief: „Mein Herr von Mauvinet, das war auf Euch abgesehen! Schaart Euch um Euren Herrn!"

Aber während er noch sprach, zeigten sich schon ernstere Veranlassungen zur Besorgniß; denn aus dem

sich herabsenkenden Gehölz, dessen wir schon erwähnten, ritt in vollem Lauf eine große Schaar von Gewaffneten hervor, mit gesenkten Speeren auf die kleine Truppe einstürmend, welche über den Wiesengrund zog. Die Bauern waren wehrlos, und einer der ersten Gedanken des Herrn von Mauvinet galt ihnen. Er selbst und alle seine bewaffneten Diener, so wie der Captal de Buch und dessen Begleiter eilten sich dem Feind entgegenzuwerfen, und seinen ersten Angriff zu empfangen. Aber die Zahl der Angreifenden war der ihrigen weit überlegen; und aus der Ordnung, in welcher sie anrückten, war klar ersichtlich, daß sie insgesammt erfahrene Kriegsleute waren.

„Euer Pferd! Euer Pferd!" schrie der Captal Einem seiner Leute zu; „gebt mir einen Speer, St. John. Haltet die Linie hier besetzt, meine Leute, haltet die Linie. Mein Herr von Mauvinet, wenn Ihr rechts etwas Terrain gewinnt, wird unser Flanke durch diese Bäume gedeckt seyn. Steht fest, steht fest! St. George fürs lustige England!"

Beinahe, wie er noch sprach, und während er das Pferd bestieg, das man ihm herbeigebracht, stürmte die Schaar der Abenteurer, — denn das waren offenbar die Angreifenden — in vollem Jagen heran, ohne Zweifel erwartend, daß Alles vor ihnen weichen und fliehen würde. Hierin jedoch täuschten sie sich sehr; die erprobten Dienstleute des Captals und des Grafen von Mauvinet boten fest und ohne zu wanken dem Feind die Stirne, und der Captal selbst, mit einem

tüchtigen Spornstoß sein Pferd zum Passagieren zwingend, in dem Augenblick, wo gerade Einer der schwerbewaffneten Anführer der feindlichen Truppe ungestümm auf ihn zu rannte, ließ den Mann zwischen sich und Einem seiner Leute eindringen, stieß ihn aber zu gleicher Zeit mit verkürzter Lanze gewaltsam in die Kehle, und schleuderte ihn blutend zu Boden.

„Ein guter Stoß!“ rief er munter, als wäre der gefährliche Kampf nur eine Maitagskurzweil. „Ein guter Stoß! St. George fürs lustige England!“

Trotz der Gewandtheit des Captals und des Grafen von Mauvinet, und des Muths und der Entschlossenheit ihrer Dienstleute, war doch der Vortheil immer noch auf der Seite der Gegner, die ausser ihrer Anzahl auch den Vortheil des Hügels für sich hatten; und obgleich, wo die beiden Führer sich befanden, die Linie behauptet und kein Terrain verloren wurde, fing doch das Centrum ihrer kurzen Phalanx schon an zu wanken und zu weichen, als Einige laut schrieen: „Sie kommen vom Schloß! Sie kommen vom Schloß!“

Der Captal, während er mit seinem schweren Schwert Einen der Abenteurer niederhieb, wandte doch sein Auge nach dem Schloß Mauvinet, und sah eine zerstreute Schaar Leute in voller Eile über den Dammweg jagen; ihnen weit voraus aber war ein Reiter, der mit jedem Augenblick über die ihm Folgenden einen größern Vorsprung zu gewinnen schien, und der Captal glaubte, obgleich das Tageslicht schon zu dämmern anfing, die Gestalt Albert Denyns zu erkennen.

„Muth! Muth! meine Männer!“ rief der große Hauptmann – „Hülfe ist nahe! Haltet festen Stand im Centrum! Beim Himmel, sie brechen durch! Nieder mit dieser grünen Feder! schlagt ihn auf den Kopf, Martin! nieder mit ihm! nieder mit ihm! – Es ist zu spät!“

Und er hatte Recht, denn trotz einer gewaltigen Anstrengung, welcher die Mannschaft im Centrum machte, ihre Stellung wieder einzunehmen, erzwang doch eine starke Truppe der Abenteurer sich den Weg durch sie, und die Linie ward gänzlich durchbrochen. In diesem Augenblick jedoch langte der erste der Reiter vom Schloß her an, und es war, wie der Captal sich gedacht hatte, Albert Denyn. Am Leib war er ohne Rüstung, aber sein Kopf war durch eine einfache Stahlhaube geschützt, so wie sie die Gemeinen gewöhnlich im Felde trugen, und in der Hand hatte er eine schwere Streitart, die er in der Hast ergriffen. Sein Auge überflog hastig die Kampfesscene, als er herankam; und obgleich der Herr von Mauvinet rief: „Hieher, Albert, hieher!“ lenkte er doch sein Pferd gegen die hintenstehenden Bauern hin, stürmte durch die geängstete Menge hindurch, und warf sich zwischen Adela und den Mann mit der grünen Feder, welcher schon beinahe die Stelle erreicht hatte, wo sie stand.

„Er hat Recht! Er hat Recht!“ rief der Captal de Buch, spornte sein Pferd, und führte die Soldaten, die ihm zunächst fochten, zum Angriff gegen die Flanke des Feindes vor.

Alles aber, was er zu leisten vermochte, war, daß er ihre Linie durchbrach, so wie sie die kleine Schaar des Grafen von Mauvinet durchbrochen hatten; und das Ganze verwandelte sich jetzt in eine Scene des Kampfes der Verwirrung und Unordnung, wo bald jeder Mann nur um sein Leben focht und sich wenig um das Thun und Schicksal seiner Kameraden kümmerte.

Inzwischen wurde die Mannschaft des Hauses Mauvinet jeden Augenblick durch frische Ankömmlinge vom Schlosse verstärkt; und die Abenteurer merkten bald, daß das Treffen sich gegen sie zu entscheiden anfange — eine Entdeckung, welche sie sofort veranlaßte, einen Versuch zur Sammlung ihrer Streitkräfte und zu einem geordneten Rückzuge zu machen. Aber die angegriffene Partei war jetzt auch ihres Vortheils inne geworden, und natürlich nicht geneigt, ihnen einen ungestörten Rückzug zu gestatten.

Als sie sich zurückzogen und aufzustellen versuchten, ordnete der Herr von Mauvinet, der viele von seinen armen Dienstleuten verwundet oder getödtet sah, und schon darüber entrüstet war, daß so nahe bei seinem Schloß ein solcher Ueberfall aus einem Hinterhalt gemacht worden, mit Lebhaftigkeit seine Leute, um die Angreifer zu verfolgen, und verweilte nur so lange, bis er sich durch einen Blick um sich überzeugt hatte, ob seine Tochter ungefährdet sey.

In dem Augenblick, wo er sich so umwandte, war sie von ihrem Pferde gestiegen und schmiegte sich in

nicht geringem Schrecken an die Seite des Thieres. Der Platz ringsumher war noch nicht völlig von Feinden gesäubert, doch suchten sie sich jetzt nur zurückzuziehen; und vor ihr stand Albert Denyn, den Fuß auf den Leichnam des Mannes mit der grünen Feder gesetzt, der die Truppe der Angreifenden geführt, welche zuerst die Reihe der Vasallen von Mauvinet durchbrochen hatten. Die Streitaxt, die ihn erschlagen, war blutig in des Jünglings Hand, und der über den andern Arm geworfene Zaum seines Pferdes schien anzuzeigen, daß er zur Vertheidigung seiner jungen Gebieterin vom Pferde gesprungen war.

Ueberzeugt, daß Adela jetzt sicher sey, bedachte sich der Graf nicht länger, sondern seine Leute mit denen des Captals vereinigend, betrieb er heftig die Verfolgung der Feinde, erschlug Viele, und nahm Mehrere gefangen, obwohl in der That Wenige sich dazu verstanden, um Quartier zu bitten. Inzwischen verweilte Albert Denyn einen Augenblick an der Seite des Fräuleins Adela, sich lebhaft, doch sanft, erkundigend, ob sie verletzt sey.

„Oh! nein, Albert, nein," antwortete sie, „Gott sey Dank, nein! aber oh! helft meinem Vater, Albert, helft meinem Vater! Seht, er verfolgt sie hitzig. Ich fürchte nur für ihn."

Albert sah sich um und sagte: „Es wird finster, Fräulein; ich kann Euch nicht ohne Schutz lassen."

Adela jedoch bot ihn noch dringender als zuvor, zum Beistand ihres Vaters zu eilen, und Einige von den umstehenden Bauern riefen: „Wir wollen sie bewachen bis ins Schloß, oh! wir wollen sie gut bewachen;" aber Albert fühlte sich nicht recht beruhigt bei dem Schutz, den sie gewähren könnten, bis William Caillet, durch die Uebrigen sich drängend, sich Albert näherte und sagte: „Ueberlaßt sie mir, Albert, ich will

das Fräulein Adela im Fall der Noth vertheidigen; Ihr wißt, daß ich der Mann dazu bin!"

Albert zögerte einen Augenblick, obgleich er nicht wußte, warum; aber in diesem Augenblick wiederholte das Fräulein: „Geht, Albert, geht! Seht, sie umringen meinen Vater. Geht! oh, geht Alle! Ich bin jetzt gewiß sicher!"

Albert Denyn zögerte jetzt nicht länger, sondern setzte den Fuß in den Bügel, sprang auf den Rücken seines Pferdes, und jagte eilfertigst dem Herrn von Mauvinet und seiner Truppe nach. Sein Beistand war jedoch kaum nöthig, denn die Abenteurer waren in vollem Rückzuge begriffen, und Adela's Augen hatten sie getäuscht, als sie wähnte, ihr Vater sey von Andern als von Freunden umringt. Auch setzte die zunehmende Dunkelheit der Verfolgung bald ein Ziel; und der Captal de Buch, sein Pferd zurückhaltend, sagte mit einem schwachen Lächeln: „Das ist jetzt ein ärmlicher Spaß, mein Herr von Mauvinet, und ich fürchte, Eure armen Bauern haben gelitten."

„Ich fürchte das auch," erwiederte der Graf in traurigem Tone, während er sein Pferd nach dem Schloß hin umlenkte. — „Ha, Albert, wo ist Adela? Warum habt Ihr sie verlassen?"

„Sie verlangte, daß ich Euch folgte, gnädiger Herr," versetzte Albert Denyn; „und Caillet, der dort war, versprach sie sicher zurück zu geleiten."

„Dann ist sie sicher, dann ist sie sicher!" sagte der Graf. „Kommt, mein edler Herr Captal — ich muß Euch eine bessere Unterhaltung verschaffen, als diese, sonst nennt Ihr mich ungeschliffen und grob;" und mit diesen Worten führte er die Cavalkade heimwärts.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 39

Stuttgart 1842

P.o.angl. 590 r-39/44
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10753202-3